

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Ergebnis mit Ausnahme  
des Montag (täglich) 1918.

4. Jahrgang.

Samstag, 29. März 1924.

Nr. 76.

## Offiziöser Rat für unsere Werbewoche.

Die von unserem Ausführender Parteitag be-  
schlossene und eben jetzt in der Durchführung  
begriffene Werbeaktion zur Gewinnung neuer  
Parteimitglieder und Leser unserer Presse hat  
— welche Ehre! — die Aufmerksamkeit eines  
hochoffiziösen Blattes gefunden. Es ist die  
„Ceskoslovenska Republika“, welche freundlichst  
dabon Kenntnis nimmt und die Gelegenheit  
benützt, um unsere Partei mit einem  
ganzen Leitartikel voll guter Ratsschläge  
zu beglücken. Das offiziöse Organ geht  
davon aus, die deutsche sozialdemokratische  
Partei habe mit ihrer Werbewoche einen  
Verstoß und ein Agitationsmittel der Kommu-  
nisten nachzuahmen, in der Meinung, es werde  
auch ihr dabei Erfolg beschieden sein. Aber sie  
unterliegt dabei einem Irrtum. Sofern man  
hier von einem „Verstoß“ sprechen kann, so  
liegt er auf Seite des tschechischen Regierungs-  
blattes, denn erstens ist die Einrichtung der  
Werbewoche in unserer Partei eine alte, viel  
älter als die kommunistische Partei und die  
„Ceskoslovenska Republika“ zusammengenom-  
men. Wenn zweitens das Blatt es für einen  
Verstoß hält, unserer Partei könnten Werbe-  
wochen solche Erfolge bringen, wie den Kommu-  
nisten, so begehrt es selber dabei den Grund-  
irrtum, zwischen deutschen und tschechischen  
Kommunisten keinen Unterschied zu machen.

Nahme es sich die bescheidene Mühe, die Wahl-  
ziffern und den Stand der deutschen kommu-  
nistischen Partei zu prüfen, es würde an den  
färglichen Ueberresten dieser Partei im Ver-  
gleich zur Stärke unserer Organisationen  
mit der Nase auf den Unterschied stoßen, der  
zwischen der Werbekraft der deutschen Sozial-  
demokratie und jener der deutschen Kommu-  
nisten besteht. Werbekraft haben nur noch die  
tschechischen Kommunisten; die Gründe  
kennt man, sie sind keineswegs in einer fas-  
zinierenden Wirkung der Moskauer Lehre zu  
suchen. Das Nährprodukt der tschechischen Kom-  
munisten sind die Fehler, die andere begehen.  
Und wie weißlich! Gerade diese Fehler rät uns  
zu begehen das Regierungsblatt an! Es  
meint, wir müßten uns ändern, um unsere  
Anziehungskraft auf die deutsche proletarische  
Bevölkerung zu steigern. Aber der Weg, den  
es uns weist, der würde nur dazu führen, der  
deutschen kommunistischen Partei auf die Beine  
zu helfen. Wir sollen das tun, was die  
Partei Smerals auf Kosten der tschechischen  
Sozialdemokraten groß gemacht hat und groß  
erhält! Ganz abgesehen davon, daß das offi-  
ziöse Blatt nach der köstlichen Niederlage,  
welche die Regierungsparteien bei den tschecho-  
slovenischen Wahlen erlitten haben, am wenig-  
sten Berechtigung hat, den weißen Ratgeber  
dafür zu spielen, wie man es machen müsse,  
Anhänger zu gewinnen, ist auch an der Art  
seiner Ratsschläge keine Vermutung als Ratgeber  
zu erkennen.

Ganz im Stil und Ton der deutschnatio-  
nalen Presse stellt das tschechische Regierungs-  
blatt mit Genugtuung fest, daß die deutschen  
Sozialdemokraten, wie sich bei den letzten Ge-  
meindewahlen gezeigt habe, einen Teil ihres  
Einflusses auf die deutsche Bevölkerung einge-  
büßt hätten. Ob der tschechische Regierungs-  
schmied seinen Herren mit der Freude darüber,  
daß die Deutschnationalen und Nationalsozia-  
listen mit Hilfe unserer Verluste gestärkt wur-  
den, den richtigen Dienst erwiesen hat, das zu  
beurteilen muß natürlich denen überlassen wer-  
den, welche staatliche Gelder zur Befolgung  
solcher offiziöser Schreierereien verwenden. Und  
berühren solche Freudenansprüche ebensowenig,  
wie es die hysterischen Siegeschreie unserer  
deutschnationalen Widersacher zu tun vermö-  
gen. Wir vermehren sie nur als Beweis dafür,  
wie wenig Verstand bei unseren Herrschenden  
und ihren journalistischen Schlägern zu fin-  
den ist.

Der Regierungsoffiziöser macht sich arge  
Kopferbrechen darüber, was die Ursache un-  
seres Stimmrückganges ist, und da will ihn

## Poincaré redivivus.

Das neue Kabinett.

Paris, 28. März. Das neue Kabinett ist  
gebildet. Das Portefeuille des Justizministeriums  
erhält Lefebvre-du-Prech, der zugleich als Vizeprä-  
sident ansetzt. Das Ressort der Landwirt-  
schaft hat der Abgeordnete der Gegend von Bor-  
deaux, Capus, übernommen. Das Gesundheits-  
ministerium ist mit dem Arbeitsministerium ver-  
einigt. Die neuen Minister haben das Mini-  
sterpräsidium gegen 8 Uhr abends verlassen. Sie  
werden morgen Vormittag um halb 10 Uhr im  
Elysee-Palaste die erste Sitzung abhalten.

Das neue Kabinett setzt sich folgendermaßen  
zusammen:

Poincaré: Ministerpräsident und Mini-  
ster des Äußeren. (Parteirichtung: Republikaner  
der Linken.)

de Selles: Minister des Innern. (Ge-  
mäßigte Republikaner.)

Raginot: Kriegsminister. (Unabhän-  
giger Radikaler.)

Le Trocquer: Minister für öffentliche Ar-  
beiten. (Republikaner der Linken und ausgespro-  
chener Anhänger Poincarés.)

Francois Marsal: Finanzminister. (Ge-  
mäßigte Republikaner der Linken.)

Souchou: Handelsminister. (Radikal-  
nationalistische Richtung.)

Dolanowski: Marineminister. (Radikal-  
nationalistische Richtung. Anhänger Poincarés.)

Daniel Vincent: Arbeits- und Gesund-  
heitsminister. (Fortgeschrittlicher Radikaler.)

Henry de Jouvenel: Minister für öffent-  
lichen Unterricht. (Radikaler der Richtung Poin-  
caré.) Jouvenel ist bekannt als hervorragender  
Vertreter Frankreichs im Völkerverbande und Chef-  
redakteur des „Matin“.

Lefebvre-du-Prech: Justizminister.  
(Republikaner der Linken, gemäßigte Richtung.)

Louis Marin: Minister für die befreiten  
Gebiete. Republikaner der Linken, gemäßigte  
Richtung.)

Obersteutnant Fabry: Minister für die  
Kolonien. (Unabhängiger Radikaler und Leiter  
des „Intransigent“.)

Capus: Minister für Landwirtschaft.

## Angriffe gegen Millerand.

Paris, 28. März. Die oppositionelle Presse  
und die sozialistischen Blätter sehen im kommen-  
den Kabinett eine Gefahr der schärfsten  
Unterbrechung der Politik des  
nationalen Blocks und greifen namentlich  
auch den Präsidenten der Republik, Millerand,  
wegen der gestern im „Le Matin“ abgedruckten Er-  
klärungen an. Sie bezeichnen diese Erklärungen,  
durch welche der Präsident den Ereignissen vorzu-  
greifen suchte, als vollkommen unrepublikanisch.

Leipzig, 28. März. Die Möglichkeit  
ist aber nur als rein theoretisch  
anzusehen. Inzwischen haben Kahr, Löffow  
und Seiffert heute vormittag gemeinsam mit  
ihren Familien eine Erholungsreise nach Korfu  
angetreten, nachdem der Staatsanwalt erklärt  
hätte, gegen ihre Anwesenheit keine Ein-  
wände zu erheben.

## Der Prozeß gegen die Mordzentrale „Konfi“.

Berlin, 28. März. Wie die Blätter berichten,  
ist für den nächsten Monat damit zu rechnen, daß  
vor dem Staatsgerichtshof der Prozeß wegen Ge-  
heimbündel gegen etwa 40 Mitglieder der be-  
kannnten Organisation „Konfi“ zur Verhandlung  
kommen wird. Die Voruntersuchung ist erst vor  
einiger Zeit abgeschlossen worden. Unter den An-  
geklagten wird sich in erster Linie der auch im  
Rathenau-Prozeß genannte Kapitänleutnant  
Hoffmann aus München befinden, ferner Er-  
hardts rechte Hand, der im Mordprozeß auf-  
getretene Kapitänleutnant Kautler, aller  
Wahrscheinlichkeit nach auch zwei Angeklagte aus  
dem Rathenau-Prozeß Ernst Werner Tschow  
und Kapitänleutnant Telleßen, die zur Zeit  
im Zuchthaus bezw. Gefängnis Strafen abtun.  
Voraussichtlich wird es sich bei dieser großen An-

mancherlei nicht gefallen: unsere grundsätzliche  
Orientierung zum Staate, die tägliche Praxis  
der Partei und der Geist, der uns erfüllt. Bei  
dieser Betrachtung kleidet sich der Schmod in  
das Gewand des „unparteiischen Beobachters“.  
Man kennt diesen Trick hinlänglich. Er er-  
innert an die Geschichte vom Fuchs, der den  
Gänzen predigt. Der ungeäuberte Schmod  
hält sich nach seiner Versicherung „unparti-  
sch“ zu sein, für einen Fuchs, und uns, denen  
er seine Predigt hält, für Gänse, ein Glaube,  
der seine Schläue als die eines Tramp-  
lers erkennen läßt. Unsere einzige Triebfeder  
sei, so sagt er mit scheinheiligem Augenauf-  
schlag, die Angst, von niemandem im Wort-  
radikalismus übertriffen zu werden. Während  
die deutschbürgerlichen Parteien wenigstens in  
Diskussionen ihren Zweifel an ihrer bisherigen  
erfolgslosen politischen Linie, der sie gefolgt  
sind, ausdrücken, sei die deutsche Sozialdemo-  
kratie noch immer des Glaubens, ihr verfas-  
sungsrechtliches Programm wäre deshalb für  
alle Zeit gut, weil es so extrem sei. Es fällt  
uns nicht ein, uns mit dem Regierungsblatt  
in eine Unterhaltung über unser Programm  
einzulassen, es sei nur festgestellt: wäre unser  
Programm noch so zahn und mild, bei der  
Verfassung der tschechischen Nachbarn

fände es nicht mehr Verständnis und Sym-  
pathie, als unser heutiges „extremes“ Pro-  
gramm, denn sie wollen nicht Verständig-  
gung, sondern Unterwerfung. Es ist  
unfähig dumm, wenn das Blatt behauptet,  
unsere Politik wäre eine rein negative und  
verantwortungslose. Unser „extremes“ Pro-  
gramm hat uns nicht gehindert, durch den  
parlamentarischen Antrag auf Einsetzung eines  
Ausgleichsausschusses die Tür zu öffnen, welche  
bei gutem Willen zu einer Verständigung im  
nationalen Streit hätte führen können. Doch  
wer die Tür zuschlug, den Antrag ablehnte,  
das waren die tschechischen „staatsberathenden“  
Parteien, die jetzt ihre Skribenten beauftragen,  
uns ob der „Extremität“ unseres Programms  
anzubelfern. Ganz in dieser Absicht liegt es,  
wenn die „Ceskoslovenska Republika“ erklärt,  
Deutschnationalen und deutsche Sozialdemokra-  
ten wären „gleich radikal“. Wenn das der  
Fall wäre, warum sollten dann gewisse Wähler-  
schichten von uns zu den Deutschnationalen  
und Nationalsozialisten übergelaufen sein? Die  
Wahrheit ist, daß diese Wähler uns verlassen  
haben, weil die ausgewählten nationalen Lei-  
denschaften sie denen zugeworfen haben, welche  
mit dem nationalen Haß ihre politischen Ge-  
schäfte zu machen suchen. Diejenigen aber,

zahl von Beschuldigten um den größten Prozeß  
handelt, der bisher vor dem Staatsgerichtshof zur  
Verhandlung gekommen ist. Die Anklage dürfte  
Oberreichsanwalt Obermayer selbst vertreten.

## Heute Urteil im Zeigner-Prozeß. Das Schlusswort des Angeklagten.

Leipzig, 28. März. (Wolff.) In seinem Schluss-  
wort nimmt Dr. Zeigner zu den einzelnen ihm  
zur Last gelegten Fällen Stellung und erklärte n. a.,  
daß im Falle Schmeidler zu der Pelzangelegen-  
heit eine Amtshandlung nicht vorliege. Im  
Falle Brandt, der ein alter Mann sei, könne  
dessen Aussage als Urteilsgrundlage ebenso wie die  
Aussage des Möbius, die fünf bis sechsmal ge-  
wechselt habe, nicht dienen. Uebergehend zu  
der Ueberzeugung des Brienitzschlages im Ruffe Lip-  
post bemerkte Zeigner, daß er das Geschehene weder  
angenommen noch beabsichtigt habe,  
in der Sache dienstlich tätig zu werden.  
Zeigner schloß mit der Versicherung, daß er kein  
habgieriges Subjekt sei. Die Urteilsverkündung ist  
für Samstag 12 Uhr mittags festgesetzt.

## Einigung im Londoner Verkehrsstreit.

London, 28. März. (Reuter.) Im  
Streit der Tramway- und Omnibusgesellschaften  
wurde heute abends ein Einvernehmen erzielt.

London, 28. März. (RN.) Im Unterhaus  
sah heute die zweite Lesung des Gesetzesentwurfes  
betreffend die Errichtung eines Zentralamtes für  
den Londoner Verkehr statt, mit welchem es er-  
möglichst werden soll, der Forderung der Ange-  
stellten nach einem höheren Lohn zu entsprechen.  
Der Ausschuß der Maschinenisten in den Elektrizitäts-  
werken, die sich an keinem Verzuge betreffend  
die Einbeziehung der Elektrizitätsbetriebe in den  
Streit beteiligen wollen, teilt mit, daß, wenn  
der Versuch gemacht werden sollte, die Arbeit in  
den Londoner Elektrizitätswerken einzustellen,  
seine Mitglieder auch weiter ihre Pflichten er-  
füllen und um jeden Preis die Lieferung von  
elektrischer Energie aufrecht erhalten würde. In  
diesem Verstande sind die Maschinenisten zum Un-  
terschiede von der Gewerkschaftsvereinigung der  
Angestellten der Elektrizitätsbetriebe organisiert,  
die eine gewisse Neigung zum Streikstreik  
bekunden haben. Der obgenannte Gesetzesentwurf  
wurde der Kommission unterbreitet, die den gegen-  
wärtigen Verkehrsstreit sowie das beste Mittel  
zur Verbesserung der finanziellen Lage der Lon-  
doner Verkehrsbetriebe untersucht hat.

## Betriebswahlen bei Stoda.

Pilsen, 28. März. Die Wahlen in die  
Betriebsräte der Stodawerke ergaben um 23 Uhr  
30 Minuten folgende Situation: Sozialdemokraten  
2750, Kommunisten 1894, tschechoslowakische So-  
zialisten 792, Volkspartei 55, nationale Vereinig-  
ung (nationaldemokratische Arbeiter) 148. Un-  
gültige Stimmen 117. Definitive Ergebnisse  
morgen.

welche diesen nationalen Haß durch Starr-  
sinnigkeit, Borniertheit und durch ihren Ge-  
waltgeist seit fünf Jahren unermüdlich geschürt  
haben, sind dieselben, die jetzt uns, die wir  
inmitten des wüsten nationalen Lobens un-  
verrückbar die Idee der Verständigung hochge-  
halten haben, gute Lehren erteilen möchten.

Es ist wahr, wir haben Schlappen er-  
litten, aber nicht zuletzt sind jene tschechischen  
Nationalisten daran schuld, deren brutale Ge-  
waltmethoden bei vielen die Hoffnung, es  
könnte durch friedliches Einvernehmen dieser  
Staat zu einer wohllichen Heimstätte für alle  
Nationen umgestaltet werden, zurückgedrängt  
haben. Wir haben darum den Glauben an un-  
sere Mission nicht verloren, doch den Hohn der  
Ratsschläge der Schuldigen lehnen wir ab.  
Wenn sie spottend prophezeien, die Werbewoche  
werde uns keine Erfolge bringen, so muß die  
Antwort unserer Genossen lauten: Nehmt er-  
st recht! Nehmt er recht wollen wir  
uns mit Feuereifer in die Werbe-  
arbeit stürzen, wollen wir werden für  
die Partei der völkerveröhnenden,  
völkerbefreienden Sozial-  
demokratie! Auf daß der Hohn  
unserer Feinde von links und  
rechts zuschanden werde!

### Staatspolitik und Erdkunde

Jede Wissenschaft, die uns die Erde, das Weltgeschehen und die Menschen näher zu bringen versucht, liefert, je sachgemäßer sie ausgeübt wird, desto mehr Beiträge zur Unterbreitung der materialistischen Geschichtsauffassung, ja, sie erhält von dieser ihren besten, wertvollsten Geist oder wenigstens ein erhebliches Bewusstsein. Man betrachte davon die Entwicklung der Geschichtswissenschaft, was die Vorgänge der Staaten, Völker, Kriege, Kulturen und Staatsgeschichte, und erlaube sich, wie die wertvollsten Gedanken großer bürgerlicher Forscher, etwa Lamprechts oder Treitschkes, durch Ertragungen atomistischer Art ausgelöst wurden; man denke an die junge Wissenschaft der Soziologie und an die Ergebnisse, die der Marx-Segner Müller-Landau doch nur seinem wissenschaftlich gefärbten Blick zu verdanken hatte, und fügen in diesem Zusammenhang nunmehr auch die „politische Erdkunde“ hinzu: Auch sie ist im Lauf der Jahrzehnte ein unentbehrlicher Pfeiler der Wissenschaft geworden und hat von dieser in Wechselwirkung die Art übernommen, die Probleme zu schauen, anzufassen und zu lösen.

Was vor ein volkstümliches Lehrbuch der politischen Geographie vorzuzuziehen wäre? Bei dem damals in der Schule ging, weiß es: ein nur äußerlich geordnetes, jedes Zusammenhangs entbehrendes Weisens von Städtenamen, Einwohnerzahlen, Angaben über Nationalität, Landesprodukte, Verkehrswege u. dgl., das eine Ansammlung von Gedächtnisstützen, eine gedankliche, also wissenschaftliche Leitlinie aber in Aufbau und Zusammenfassung, ein höherer Gesichtspunkt fehlt. Dieses noch nicht gar lange her verklangene „Einig“ muß man sich vor Augen halten, wenn man sich des Umschwunges bewußt werden und die Revolution würdigen will, die das wirtschaftliche Schauen und Denken in der Wissenschaft der politischen Erdkunde herbeigeführt hat. Oben jetzt liegen zwei neue volkstümliche Bücher aus dem Gebiete vor: eine „Weltwirtschaftliche und politische Erdkunde“ von Rudolf Reinhard und eine „Politische Erdkunde“ von Arthur Dix (beide bei Ferdinand Hirt in Breslau, das letztere in der wohlfeilen und wertvollen „Jedermanns-Bücherei“). Die Verfasser sind offensichtlich bürgerlich, Dix sogar national eingestellt, das mindert aber gar nichts an dem Gewinn, den jeder Arbeiterleser aus den Büchern davontragen kann und wird — auch gegen die Rücksicht der Autoren. Man findet nämlich kaum anderswo auf so knappem Raum, so klar und übersichtlich alle geographischen Tatsachen beisammen, die uns das imperialistische Ringen der Großstaaten um den Erdboden und dessen Produkte verständlich machen; wie die Geschichte bei den Prozessen der Vergangenheit, so weist uns die Erdkunde bei den Bewaffneten und unbewaffneten Kämpfern der Gegenwart die ökonomischen Bedingungen als den Haupthebel alles Geschehens nach und zeigt uns mit Biffen und Daten und aus den natürlichen Bedingungen des Bodens heraus, worum eigentlich die verschiedenen kapitalistischen Gruppen mit Schiffen, Truppen, Konzernen, Handelsverträgen und Handelskriegen, Zetturgetrasts und Völkerbündnissen streiten.

Völker kommen, wachsen, schwinden und vergehen, Kulturen schießen in Saft und Kraft, um endlich zu erstarren und zu sterben — jahrtausendlang unverändert bleibt der Boden und die klimatischen Bedingungen, bleiben die Meere und die verbindenden Wasserstraßen. Was einmal durch ein günstiges Zusammentreffen aller Voraussetzungen Korn- oder Weizenkammer war, wo der Wein gedieh, wo Gold oder Erze oder Kohle in der Erde liegen oder Petroleum den Tiefen entströmt, dort bieten sich die gleichen Schätze dem zufälligen Eigner, den erobrenden Völkern immer wieder dar, Herr eines bestimmten Stück Landes sein heißt, über all seine Gaben uneingeschränkt verfügen. Die natürliche Bodenbeschaffenheit stellt also sozusagen den ruhenden wirtschaftlichen Pol in der Erscheinungen Klucht dar, und wenn dieselben an Naturerbschätzen reichen Stätten immer wieder mit dem Blut unglücklicher Völker gedüngt worden sind, wenn Nationen, nach neuen Schätzen hungrig, die Kenntnis der Welt erweitern und unbekannte Erdteile aufsuchen, wenn die Verkehrswege nach den natürlichen Schatzkammern der Erde eifersüchtig mit allen Mitteln der Gewalt gesichert wurden, so zeigt sich in all dem der entscheidende Anteil der Wirtschaftsgeographie am Weltgeschehen.

Wir werden uns den letzten Rest der Reizung abgewöhnen, einzelne Kämpfe, manches jahrelange Ringen aus ideologischen Motiven, etwa aus Rachsucht, Prestigegründen u. dgl. zu erklären, sobald wir um die geographischen Tatsachen in jeder Einzelheit und in ihrer unerwundlichen Komplexität Bescheid wissen. Manche Unbegreiflichkeiten der Kolonialpolitik treten erst ins rechte Licht, wenn wir einersits an das Streben der Weltimperien nach „Anarchie“, d. h. allen Bedarf im eigenen Lande zu decken andererseits an die geringe Zahl wirklich erprobter Korn- und Viehkammern, ertragsreicher Plantagenländer, Wälder und Bergwerke denken. Die Kartenstücken und statistischen Zeichnungen in Reinhard's Buch, die den lehrreichen Text außerordentlich beleben, geben Aufschluß darüber, wie unregelmäßig und planlos die Anteile an den verschiedenen Naturgütern unter den Völkern vergeben sind, und ein Bild auf einzelne dieser Bilder genügt, uns zu überzeugen zu machen, was die Engländer gegen die Russen, die amerikanische Union gegen Japan treibt. Der

Streit um Oberschöiens Kohle, um Erze, Kohlen und Stahlwerke im Elsaß und an der Ruhr hat allen völkisch Interessierten einen praktischen Rucksack aus Wirtschaftsgeographie auf ganz bestimmten Länderstrecken erteilt. Man muß sich, was man hier im Kleinen gelernt, auf die große Erdoberfläche ausgedehnt und um all die Bedürfnisse und Produkte verständig denken, denen der Rohstoffmangel der diversen kapitalistischen Imperien gilt, um ahnend zu begreifen, wie viele Ursachen der Verwicklung des Wirtschaftskrieges und Völkerverfalls hier drohend auf die Menschheit lauern. Und das uns so mehr, als nicht nur die Rohstoffproduktion, sondern auch die Entwicklung der Industrie von ganz bestimmten geographischen Bedingungen abhängt, als die Nähe von Kohlenlagern, schiffbaren Flüssen, Häfen u. dgl. hier geradezu schöpferisch wirkt und also dem Erhebungsdrang weitere Nahrung gibt.

Die Verkehrsgeographie, welche hier gestreift wurde und die ihren wichtigsten Antriebs aus dem Bedürfnis erhält, die Produkte aus dem einen in den andern Teil desselben Imperiums möglichst rasch, billig und ungefährdet hinüberschaffen zu können, hat sich seit dem Altertum als staatenbildender, Kriege auslösender Faktor ersten Ranges bewährt. Je nach der Lage der Dinge ist die Form, die dieser verkehrsgeographische Drang annehmen kann, verschieden. Bald äußerte er sich im Streben vom Binnenland zum Meer, beziehungsweise nach mehreren Meereszugängen, bald im Wunsch eines Staates, den gesamten Lauf eines Stromes oder einer Meeresstraße zu beherrschen, bald im Kampfe um gegenüberliegende Küsten oder um große, einander überkreuzende Landwege. Wenn Rom mit Karthago auf Leben und Tod rang, so war es eben der Streit um die gegenüberliegende Küste, der den beiden Mittelmeerstaaten die Waffen immer wieder aufs neue in die Hand zwang, und Rom fühlte sich nicht eher sicher und Herr der damaligen Kulturwelt, bevor ihm nicht der ganze Strand des Mittelmeeres fest gehörte. Russlands Expansionsdrang im 19. Jahrhundert galt vor allem dem Schwarzen Meer, Polens Streit um Danzig dem Bedürfnis, sein Binnenland zu bleiben; die Briten gerieten in Afrika mit den Deutschen besonders deshalb aneinander, weil sie sich nicht die Durchkreuzung ihres großen Ueberlandweges von Kairo nach Kapstadt gefallen lassen wollten; und wenn man von einem Zukunftskrieg zwischen Amerika und Japan spricht, so ginge das um die Vorkherrschaft im Stillen Ozean. Daß Eisenbahnsystem und der Bau von Kanälen immer wieder Spannungen erzeugen und die Börsen bis zur Siedehitze erregen, hat ebenso in verkehrsgeographischen Erwägungen seinen Grund. Man kann sie bei Dix sehr gut und übersichtlich verfolgen und lernt durch ihn vieles verstehen; seine Meinung, die deutsche Außenpolitik zu entschuldigen, die viel zu dilettantisch war, als daß sie entschuldigt werden könnte, und seinen heimlich schwellenden „Gott-straft-England“-Koller muß man freilich jeweils in Abzug bringen.

Aber in einem haben Reinhard und Dix jedenfalls recht: die Ursachen zu Streit und Sader, welche die verschiedene natürliche Beschaffenheit des Bodens in sich birgt, sind zu zahlreich und liegen zu tief, als daß die nach Gewinn und Macht strebenden Völker jemals mit einander zu kämpfen aufhören könnten. Das Horoskop, das die politische Erdkunde der kapitalistischen Welt stellt, ist geradezu trostlos. Will die Menschheit den Glauben an sich wiedergewinnen und will sie der entsetzlichen Aussicht entgehen, von Massenmord zu Massenmord, aus Blutmeer in Blutmeer zutaumeln, dann muß sie sich losreißen von den kapitalistischen Antrieben, die die ewig spendende Erde zum ewigen Nährboden des Hasses und der Eifersucht entweichen! Nur der völkerveröhnende Sozialismus kann dem für die kapitalistische Welt unlöslichen Problem, trotz der verschiedenen Verteilung der Erbschätze im allgemeinen Frieden zu leben, die rechte Lösung bringen.

### Der Satanglaube.

Der Vortrag, den Genosse Dr. Michael Schacherl aus Wien zur Zeit in einigen Städten Böhmens (Graslitz, Falkenau, Karlsbad) hält, vermittelt den Hörern eine wichtige Erkenntnis: daß die Furcht des Unwissenden alle bösen Geister geboren hat und bis zum heutigen Tage gebiert und daß die Götter oder der Eine Gott allen Religionen nur als Abwehrmittel gegen den Teufel in die Welt gekommen sind. Die Menschheit, die auf ihre Kultur und ihren Fortschritt so ungemein stolz ist, hat es, was die Dinge des Glaubens und Aberglaubens anlangt, noch herzlich wenig weit gebracht, sie steht hier vielfach noch dort, wo die Wilden stehen und die Primitiven der Urzeit gesunden sind. Das Unbegreifliche von Krankheiten, Gewittern, Stürmen, Kometen, von feindlichen Ueberfällen, Hag und Mache ließ den Glauben an Dämonen entstehen, ihnen stellten sich beschwörend, scheltend und suchend Beliebige des Volkes und dann Menschen entgegen, die sich zu solchem Tan besonders befähigt erwiesen. Genosse Schacherl stellt uns in Wort und Bild diese „Mozzimmänner“ der Neger und Indianer und die verschiedenen Schutzmittel vor, deren man sich zur Abwehr der bösen Geister bediente, ein ausgebildetes System des Dämonenglaubens schilderte er gelegentlich der Chaldäer. Erst nachdem die Menschen lange den bösen Zauber vertrieben, kamen sie darauf, den guten Zauber zu rufen, dem Dämon stellte sich der Gott gegenüber und diese dualistische Spaltung gab die Religionen. Es war ungemein

## Verlegenheitsvorlagen im Abgeordnetenhaus

Prag, 28. März. Die sogenannten großen Vorlagen, mit denen sich das Abgeordnetenhaus in dieser Session beschäftigen soll, liegen noch immer in den Koalitionsfontenteln und ihre Beratung geht dort nur sehr langsam vom Fleck. Die Beratungen über das Meterschulgesez, die schon abgeschlossen schienen, sind neuerdings ins Stocken geraten. Das Gesez über die Immunitätsbeschränkung, die von Svehla versprochene Novelle zum Preh-gesez, werden noch heiß umritten und auch über eine Reihe kleinerer Vorlagen kann sich die Koalition nicht einigen. Den Grund hierfür bildet wohl das Fehlen des Ministerpräsidenten Svehla, der wieder einmal krankt. Daher kommen auch die in der Koalition aufgetauchten Schwierigkeiten in der Frage der Sozialversicherung, die so weit gediehen sind, daß der Vorsitzende des so, alistischen Ausschusses und Generalberichterstatter über die Sozialversicherungsvorlage Dr. Winter dem Exekutivaus-schuh der Koalition eine Zuschrift senden mußte, in welcher er sich über die Verschleppung der Verhandlung beschwert und auf eventuell eintretende unangenehme Folgen aufmerksam macht.

Das Präsidium, welches das Parlament doch nicht ganz einschlafen lassen will, hilft sich aus der Verlegenheit dadurch, daß es die Sitzungen u. a. auch mit Immunitätsfällen ausfüllt. Auch heute wurde eine ganze Reihe von Abgeordneten — nicht ausgeliefert. Nur der Kommunist Tauffig wurde den Gerichten übergeben. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete die Verhandlung des Berichtes des Budgetausschusses über den

### Rechnungsabsluh der staatlichen Ausgaben und Einnahmen im J. 1920

Der Berichterstatter Dr. Erdinko führte unter anderem aus: Das Oberste Rechnungskontrollamt trägt an der Verhütung der Vorlage keine Schuld, da es sich mit allen Mitteln bemüht hat, die Teilrechnungsabsluße von den einzelnen Ämtern rechtzeitig zu bekommen. Es hat dies jedoch nicht erreicht, da erst im September 1923 die letzte Teilrechnung vorgelegt wurde. Die Schwierigkeiten, die bei der Zusammenstellung dieses Rechnungsabslusses geherrscht haben, waren für das Jahr 1920 auch noch dadurch erhöht, daß neben einem Hauptbudget auch noch ein Nachtragsbudget da war und neue außerordentliche budgetäre Ausgaben bewilligt wurden.

Sodann betrat die Rednertribüne Genosse Dietl: Er protestierte gegen die verspätete Vorlage des Rechnungsabslusses des Jahres 1920. An diesem Absluh falle die Ueberfreistellung der Einnahmen und Ausgaben, sowie der Raffareit von 1.426 Millionen Kronen auf. Ob es zweckmäßig ist, Gelder aufzustapeln, wie dies hier geschehen ist, müsse dahingestellt bleiben. Aus den Mehreinnahmen ist zu ersehen, daß bei der Budgetierung nicht die nötige Sorgfalt angewendet wird. Die erzielten Ersparnisse hingegen sind keine wirklichen Ersparnisse, sondern Verschiebungen in den Zahlungsterminen. Dietl verwies dann auf die Reformbedürftigkeit des Obersten Kontrollamtes, dessen Beamtenschaft vermehrt werden müsse, wenn das kontrollant mehr leisten soll als nur die notwendigsten Arbeiten, und schließlich seine Ausführungen mit der Erklärung, daß auch dieser Rechnungsabsluh unsere Partei mit Mikrowen erfülle und wir daher nicht für ihn stimmen können.

Es sprachen noch Dubnik (Kontn.), der sich auch mit den Wahlmanövern der Regierung in Karpathenland befahte, und der Gewerbetreiber Porak, worauf nach einem Schlufwort Erdinkos die Vorlage genehmigt wurde. Von der Opposition stimmten die tschechischen Gewerbetreiber für den Rechnungsabsluh.

antregend, den Weg der bösen Geister von den Chaldäern zu den Römern, Griechen, Juden und Christen zu verfolgen und zu sehen, wie der Kampf der Bekenntnisse und Sekten oder das Bedürfnis, fremde Götter zu verdrängen, das Heer der bösen Geister ins unendliche vermehrte. Teufels- und Satandienner waren den Katholiken die Arianer, den Lutheranern die Pappisten, den Zwillingen die Lutheraner und so fort, und die Möglichkeit, jedweden als Teufelsdiener, als mit dem Incubus oder Succubus Unzucht Treibenden zu bezeichnen, wurde in der Hand unzähliger zur furchtbaren Waffe, den Gegner zu vernichten, sich zu rächen oder zu bereichern. In den Ausführungen Dr. Schacherls sah man den Teufels-, Hexen- und Zauberwahn sich zum Schlimm ausbauen, bis er dann in dem vom Papi und Kaiser approbierten „Dexentammer“ die greulichste Form annahm. Nur mit Schauder und Empörung konnte man von den Ausgebirten scheußlichster Phantasie hören, die da die frommen Brüder Dominikaner als Beschreibung des Hexenwesens in die Welt setzten, von dem raffinierten Gerichtsverfahren, das Millionen Unschuldiger auf den Schächerhaufen brachte, und von den unsäglichen, die Geschichte der Menschheit schändenden Martern der Tortur, die alle zur höheren Ehre Gottes geschähen. In diesen Teilen steigerte sich der Vortrag, zumal ihn erschütternde Bilder untermalt, zu einer gewaltigen Anklage gegen päpstliche Rieberttracht, schurkische Habsucht und menschliche Unmenschlichkeit, und ihre stärkste Gewalt erhielt die Anklage durch den Nachweis, daß die Kirchen, die so unfähig an der Menschheit gesündigt

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung, dem Gesez über die

### Requisition der Verkehrsmittel für Militärzwecke

sprach auch Genosse Joffl. Er erklärt, das Gesez steigere die Belastung der Volkswirtschaft unerträglich, indem der Volkswirtschaft nunmehr auch die Transportmittel im Frieden entzogen werden sollen. Wir glauben, es genügt vollständig die Aufrechterhaltung der alten Vorlage, und beantragen, daß alle Bestimmungen, nach denen Transportmittel auch im Frieden einberufen werden können, gestrichen werden sollen. Sehr einschneidend ist die Frage der Entschädigung, und wir beantragen die Uebernahme zum tatsächlichen Werte. Ein schwerer Mangel des Gesezes ist auch der, daß die Bezahlung der abgenommenen Transportmittel, erst nach drei Monaten erfolgen soll. Wir nehmen Anstoß daran, daß Kempterle von der Stellung befreit sind, und wir beantragen, daß Landwirte, wenn sie nur ein Pferd oder nur zwei Fuhrwerke haben, ebenfalls von der Stellung befreit werden. Eine weitere Ungerechtigkeit ist es, daß für die Transport- und Verpflegskosten keine Vergütung gewährt wird. Schließlich müssen wir uns auch dagegen wenden, daß die bedingte Verurteilung bei Vergehen gegen dieses Gesez aufgehoben werden kann. (Beifall.)

Die Ausführungen des Genossen Joffl blieben nicht ohne Eindruck auf das Haus. Der tschechische Nationaldemokrat Bergmann nahm den Änderungsantrag auf, daß Landwirte, die nur ein Pferd haben, von der Stellung befreit werden. Dieser Antrag wurde vom Hause angenommen. Es ist damit für die Kleinlandwirte ein unbestreitbarer Erfolg, der vor allem dem Redner unserer Partei zu danken ist, erzielt worden, da die Nichtannahme des Änderungsantrages in einem etwaigen kritischen Moment zur Existenzvernichtung vieler Kleinlandwirte hätte führen können.

### Das Verhältnis zu Sowjetrußland.

Am Augenaußschuh wurden gestern unter dem Vorsitz des Abgeordneten Ránek die Handelsverträge mit Danemark und Litauen verhandelt und genehmigt. Abgeordneter Genosse Schwichart wies hierbei auf die Notwendigkeit hin, mit Sowjetrußland im Interesse unserer Volkswirtschaft endlich in klare Verhältnisse zu kommen und verlangte, daß der Ausschuh in diesem Sinne auf die Regierung einwirkte und der Außenminister Dr. Benes Aufklärungen erteile. Hierzu sprachen die Abgeordneten Stavin, Spáček, Dr. Havn und Brusovsky. Stavin erklärte, der gute Wille, mit Rußland in engere Verbindung zu treten, bestehe, aber die Verhältnisse in Rußland seien noch nicht genügend konsolidiert, das heutige, auf Tauschverträge aufgebaute Geschäft, noch zu riskant. Spáček meinte, man könnte Litauen als eine Brücke zum Handelsverkehr mit Rußland benutzen. Dr. Havn wies auf die Schwierigkeiten hin, welche andere Staaten, zum Beispiel England mit Sowjetrußland haben und meinte, der Export müßte auf eigenes Risiko vor sich gehen. Brusovsky betonte ebenfalls, daß bei allem guten Willen die Sache sehr schwierig sei.

### Eine Deputation der Tabakarbeiter im Parlament.

Am 20. März erschien eine Durchführungsverordnung zum Dezembergesetz über die Auszahlung der Kinderzulage eingestellt werden soll. Unter Führung einiger Abgeordneter, hierunter auch des Genossen Dr. Hollitscher begab sich

haben, am Teufels-, Hexen- und Zauberwahn noch immer zäh festhalten; ja festhalten müssen, weil der dunkel schwebende Irrwahn einzig und allein den Glauben an Gott aufrecht hält. Ohne Teufel kein Gott der Kirchen — dieses Gesez gilt, wie vor tausend Jahren, so auch heute, und weil es gilt, mußte Papi Leo XIII., und mußten seine Jesuiten auf die freien Alse Leo Taxils und der Mik Vaughan hincinfallen, die leibhaftige Pakte des Teufels mit Freimaurern auf der — Schreibmaschine produzierten. Der Taxillandal ist der traurige Beweis dafür, daß die Menschen so dummen und abergläubisch sind wie je, und sie werden es solange bleiben, als die Erkenntnisse vom Wesen der Natur und allen natürlichen Vorgängen nur im Gedächtnis haften und nicht das Denken der Menschen vor Grund auf umgestaltet haben. Nicht Anklagen und nicht Schellen kann hier helfen, sondern das unermüdbliche Bemühen, das Licht der Wahrheit bis in die entlegensten Winkel der Erde zu tragen. Ein Diener an diesem großen Werke der Aufklärung ist auch Genosse Doktor Schacherl, wer seine heldendurchsichtigen, überzeugenden Worte gehört, wer die furchtbaren Trauerpiele, von denen er erzählte, mit dem inneren Auge geschaut hat, wird für immer bereit bleiben gegen den Aberglauben in jeder Gestalt. Schade, daß bisher nicht so viele Hörer den Worten des Vortragenden gelauscht haben, als er und die Sache es verdienen hätten. Hier war Massenbesuch am Platze, doch nur an zweihundert Hörer fanden sich jedesmal ein.

Die Deputation, in der sich auch Genosse Schloßnadel befand, zum Sektionschef Slavik der Tabakregie und zum Sektionschef Blasak des Finanzministeriums. Diese Ministerialbeamten erklärten, daß für die Durchführung der Dezentralisierung nicht sie, sondern die geschäftsbearbeitenden Körperschaften verantwortlich seien. Die Verhandlungen gestalteten sich sehr schwierig, schließlich wurde die Forderung, daß die Wirklichkeit der Durchführungsverordnung vorläufig verschoben wird. Inzwischen werden die Tabakarbeiterorganisationen mit dem Finanzministerium beziehungsweise der Tabakregie verhandelt.

Es zeigt sich auch bei diesem Fall neuerlich, mit welcher Leichtfertigkeit die Majoritätsparteien bei der Schaffung des Dezentralisierungsgesetzes vorgegangen. Jetzt werden sogar die schlechtbezahlten Tabakarbeiter von den Auswirkungen des Gesetzes, das die tschechischen sozialistischen Parteien mitschöpfen haben, erfaßt.

### Der sozialpolitische Ausschuss des Senats

Nicht Mittwoch den 26. März eine Sitzung ab, in der die Regierungsvorlage vom 5. September 1921 über die Krankenversicherung der Staatsangestellten auf der Tagesordnung stand. Dieser Vorlage hat den Sozialpolitischen Ausschuss des Senats bereits in seinen Sitzungen vom 8. und 17. November 1921 beschäftigt. In der damaligen Generaldebatte stellte Genosse Jarolim den Antrag, daß „alle bisher der Krankenversicherungspflicht nicht unterliegenden Angestellten, die im festen Gehalt des Staates, des Landes, Gauens, Bezirkes, einer Gemeinde oder eines öffentlichen Fonds stehen, auf Grund des geltenden Krankenversicherungsgesetzes versicherungspflichtig sind. Der gleichen Versicherungspflicht unterliegen auch sämtliche Lehrpersonen und Pensionisten.“

Die Verhandlung im November 1921 wurde nach der Generaldebatte abgebrochen, weil sich zunächst die Klubs der Regierungsparteien mit der Frage beschäftigen sollten. Seither sind nun über zwei Jahre vergangen, bevor der Sozialpolitische Ausschuss wieder in die Lage kam, über die Krankenversicherung der Staatsangestellten zu verhandeln.

In der Sitzung vom 26. März hat der Berichterstatter Senator Pauek angeregt, daß von einer Generaldebatte abgesehen wird, und daß die Regierungsvorlage einem Subkomitee des Sozialpolitischen Ausschusses zur baldigen Berichterstattung zugewiesen werden soll. Demgegenüber verlangte Genosse Jarolim, daß zunächst die grundsätzliche Frage über die Art der Krankenversicherung der Staatsangestellten entschieden werden muß. Jarolim wiederholte den obenwähnten Antrag, welcher jedoch von der Mehrheit des Ausschusses abgelehnt wurde. Das in der Regierungsvorlage aufgestellte Versicherungsprinzip wurde dem Ausschuss akzeptiert und zugleich beschlossen, daß auch die Angestellten der Gemeinden,

Länder, auch Lehrpersonen und Pensionisten in die Heil-Versicherung einbezogen werden sollen. Das ist immerhin als Fortschritt zu buchen, da sich im November 1921, als unsere Vertreter diesen Antrag stellten, der Referent und der Regierungsvertreter ablehnend verhielten.

Eine Stimme der Vernunft. In der von Professor Rejedy herausgegebenen fortschrittlichen politischen Zeitschrift „Vestník“ bespricht Jaroslav Pauek die deutsche Frage in der tschechoslowakischen Republik. Er stellt zunächst fest, daß es ein Nationalitätenproblem in der Tschechoslowakei gibt und daß dieses gelöst werden müsse:

„Wir spielen Nationalstaat und haben keinen Nationalstaat, wir haben große Minderheiten und stecken den Kopf in den Sand. Einige träumen davon, daß die Deutschen eines schönen Tages verschwinden oder ausgesiedelt und staatsbildend werden. Es wäre dies sehr wunderbar, aber eine solche Hoffnung ist falsch. In jedem Nationalstaat sind die Minderheiten ein Problem, bei uns ein Problem, das wichtiger ist als alle anderen und das uns zwingt, nachzudenken über eine rasche und gute Lösung desselben.“

Ueber den Umsturz von 1918 läßt sich der Verfasser folgendermaßen aus:

„Einige glauben, daß der Umsturz bloß eine nationale Revolution gewesen ist. Wir haben aber Oesterreich zerstört, weil es undemokratisch, reaktionär, bürokratisch, ungerecht und kurzichtig gewesen ist. Die Revolution hat eine sittliche, kulturelle, soziale und freilich auch nationale Grundlage. Wenn wir eine veraltete Schöpfung vernichteten, haben wir die Verpflichtung übernommen, daß wir etwas besseres, fortschrittlicheres, sozial und national gerechteres schaffen werden, das unser Staat das Gegenteil Oesterreichs sein wird. Wir sind verpflichtet zu zeigen, daß der Kampf gegen die Unterdrückung ernst gemeint war, daß wir für die deutsche Gewalttätigkeit nicht die tschechische haben eintauschen wollen.“

Der Verfasser kommt zu folgendem Schlusse: „Die nationalen Unterschiede sind geringer, als die Klassenunterschiede und der tschechische Arbeiter wird eher die Gemeinsamkeit der Arbeit mit dem deutschen Arbeiter finden, als mit dem tschechischen Merkantilisten oder Bourgeois. Die Sittlichkeit in der Politik würde gestärkt werden, die innere Staatspolitik würde ideenreicher werden, denn sie müßte die Regierung nicht aus Stützen zusammensetzen, welche zu einander nicht gehören.“

Die Ansichten des Verfassers sind wert, bemerkt zu werden, obzwar er kein einflußreicher Politiker ist.

# Ein kommunistischer Führer gegen den Reformisten - Lenin!

## Kommunist Renault polemisiert gegen die Argumente des Genossen Paul Faure, die dieser wörtlich aus einem Buche Lenins zitierte.

Genosse Paul Faure, der Chefredakteur des Pariser sozialdemokratischen „Populaire“, hat den Kommunisten Renault von der Pariser kommunistischen „Humanité“, der ihn wegen der Wahlkoalition unserer französischen Genossen angegriffen hatte, durch unsichtbare Zitate aus Lenin auf so geistreiche und wichtige Art hingelegt, daß wir diese Diskussion unseren Lesern nicht vorenthalten möchten, um so weniger, als der Streitgegenstand von prinzipieller Bedeutung ist.

Paul Faure schreibt: „Ich habe ein Experiment gemacht, das besser geglückt ist, als ich erwarten konnte. Auf eine von Renault gestellte Frage habe ich mit Lenin geantwortet, ohne Anführungszeichen, und habe als „schamloser Plagiator“ mit meinem Namen gezeichnet. Und Renault ist glänzend darauf hineingefallen. Am besten werde ich den Lesern diese wirklich entscheidende Geschichte im Vorlaut unterbreiten.“

### Von Paul Faure.

Aus dem „Populaire“ vom 14. März.

Aus dem Rätsel von Franzosen, mit dem Renault gestern noch nicht zurecht kam, greifte ich eine heraus, die ich versuchen werde, gut zu beantworten.

„Wie will Paul Faure die grundlegenden Prinzipien des Sozialismus und die Verschmelzung seiner Partei mit einer bürgerlichen Partei in der Theorie miteinander vereinbaren?“

Wenn ich Renault recht verleihe, spricht er von einer Art Wahlkoalition, die nur wegen eines grundsätzlichen Wahlsystems praktisch ist, um nämlich das Schlimmste, einen neuen Sieg des Bloc national zu verhüten.

Ich erlaube deshalb die absolut ungenauen Worte „Theorie“ und „Verschmelzung“ durch „Taktik“ und „Koalition“, die die Absicht und die Tatsache viel besser wiedergeben.

Unsere Theorie ist unter den gegebenen Umständen nicht Dogma, sondern Wegweiser des Handelns, und unsere Taktik ist unter den gegebenen Umständen nicht Dogma, sondern Wegweiser des Handelns.

Letzten Endes fragt mich also Renault, ob wir das Recht haben, ohne uns selbst ins Gesicht zu schlagen, ohne den Sozialismus und seine Lehren zu verraten, Kompromisse mit gewissen Gegnern unserer Klasse einzugehen.

Wenn es nicht zu stark wäre, würde ich ihm sagen, daß man schon ein noch recht junger und unerfahrener Revolutionär sein muß, um nicht zu wissen, daß die ganze Geschichte des Sozialismus und der Revolutionen Kompromisse aufweist.

Die tüchtigsten russischen Genossen sind an diesen Notwendigkeiten, die der Marxismus und der wissenschaftliche Sozialismus immer vertreten haben, nicht vorbeikommen.

Seit 1903 haben sie die Verbindung der Arbeiter mit den Bauern gegen die liberale Bourgeoisie und gegen den Jarrismus stets systematisch gebilligt; das ist bekannt, aber sie haben es auch niemals abgelehnt, die Bourgeoisie gegen den Jarrismus zu unterstützen.

Es ist unmöglich, daß Renault nicht wissen sollte, daß die ganze Geschichte des Bolschewismus, sowohl vor wie nach der Novemberrevolution voller Beispiele des Labierens, Paktierens, des Zusammengehens und der Kompromisse mit andern Parteien, auch den bürgerlichen ist.

Es wäre absurd und den richtig verstandenen Interessen und Zielen des Proletariats völlig entgegen, ihm von vornherein für den Wahlkampf jede Bewegungsfreiheit, jede Ausnutzung der widerstreitenden Interessen und Zerwürfnisse der Gegner zu untersagen.

Es ist vielleicht ägerlich, aber trotzdem wahr, daß der vorteilhafteste Weg nicht immer in gerader Linie verläuft, und daß man bisweilen nicht daran vorbeikommt, im Zickzack zu marschieren. Das ist in wenigen Worten, was ich zu dem Renault'schen Hauptproblem zu sagen habe.

Wenn wir uns über das Vorgehen einigen könnten, wäre der Weg ausgeträumt und der Hauptpunkt gelöst für einen Arbeiter... und die Bedingungen, die die Kommunisten uns zu seiner Verwirklichung gestellt haben.

Also hat der blamierte Kommunist Renault unseren Genossen Faure, in Wirklichkeit aber Lenin, abgekanzelt. Grundsätzlich schimpfen die Kommunisten über alles, was von sozialdemokratischer Seite kommt — selbst wenn es von Lenin stammt. Mit wessen Ideen werden nun Renault und seine Genossen, dem Fluch der Lächerlichkeit preisgegeben, weiterkämpfen?

### Von Lenin.

Aus seinem Buche: „Kinderkrankheiten des Kommunismus“.

„Unsere Theorie ist nicht Dogma, sondern Wegweiser des Handelns, haben Marx und Engels gesagt.“ (S. 17.)

„Die revolutionären Sozialdemokraten Anstalts haben bis zum Sturz des Jarrismus häufig die Dienste des liberalen Bürgertums gebraucht, das heißt sie haben mit ihm manches praktische Kompromiß geschlossen.“

„Gewiß, sehr junge und unerfahrene Revolutionäre finden es außerordentlich gefährlich, unbedeutend und irrig, Kompromisse zu schließen.“ (Kinderkrankheiten, S. 73.)

„Wer diese Wahrheit nicht begriffen hat, der hat weder ein Lot des Marxismus noch des wissenschaftlichen Sozialismus unserer Zeit begriffen.“ (S. 77.)

„Die Bolschewisten haben diese selbe Politik stets fortgeführt. Seit 1905 haben sie die Verbindung der Arbeiter und Bauern gegen die liberale Bourgeoisie und den Jarrismus stets systematisch gebilligt. Gleichzeitig haben sie sich niemals geweigert, die Bourgeoisie gegen den Jarrismus zu unterstützen.“ (S. 78.)

„Denn es ist unmöglich, daß die denkwürdigen Linksparteien nicht wissen sollten, daß die ganze Geschichte der Bolschewisten vor und nach der Novemberrevolution voller Beispiele des Labierens, Paktierens, des Zusammengehens und der Kompromisse mit andern Parteien, auch den bürgerlichen ist.“ (S. 75.)

„Ist es nicht gerade so, als ob wir vor der Bestimmung eines schwierigen, unerforschten und bisher unbeflegbaren Berges es uns unterlagen würden, im Zickzack zu gehen, dann und wann zurückzugehen, oder auf die einmal gewählte Route zu verzichten, um andere Möglichkeiten zu erkunden.“ (S. 76.)

„Kriegsjahren gegen die internationale Bourgeoisie, diesen hundertmal schwierigeren, längeren und komplizierteren Krieg als den hartnäckigsten der Kriege zwischen den Staaten, und sich dann von vornherein jedes Labierens, jedes Ausnügens der bestehenden widerstreitenden Interessen der Gegner — sei es auch nur für einen Moment — sowie jedes Bündnis und jedes Kompromiß mit irgendwelchen möglichen Verbündeten — seien es auch provisorische, wenig sichere, schwankende, nur bedingte Verbündete — untersagen: das wäre die Tat eines unverbesserlichen Toren.“ (S. 77.)

### Vom Kommunisten Renault.

In der „Humanité“ vom 17. März.

O, Paul Faure hat nicht gezögert, mit Gründen aufzuwarten. Trotzdem muß ich ihm sagen, daß er mit beiden Beinen die Flucht ergreift.

„Es ist keine Frage der Theorie“, sagt er, „nur eine Frage der Taktik, und keine Verschmelzung, sondern Koalition.“ Und Paul Faure gibt an, die ganze Geschichte des Sozialismus und Bolschewismus sei voller Kompromisse dieser Art.

Wenn also seine Partei sich in einer wichtigen Wahlfrage recht intim mit den Vertretern der Bourgeoisie mischt, so hat das für den Generalsekretär der sozialistischen Partei nichts mit Prinzipien und Theorien zu tun.

Wir haben da einen neuen Beweis des völligen Erlidens des sozialistischen Gedankens bei den Reformisten.

Das wichtigste Ziel der Sozialisten ist es von jeher gewesen, das Proletariat und die Bauern in ihrer Klasseneinheit gegen die Bourgeoisie zu stellen. Und die am wenigsten revolutionär und am meisten auf legale Aktionen eingestellten Sozialisten und Parlamentarier sagten ausdrücklich, daß gerade die Wahlen der Mobilisierung der Arbeiterkraft gegen ihre Ausbeuter sehr dienlich seien. Heute, vor der Wahlschlacht, in der die Sozialisten traditionsmäßig ihre Ideen der sozialen Umgestaltung vertreten und gegen die bürgerlichen aller Farben Front machen müssen, faltet die Reformisten ihre Fahnen zusammen und zeigen sich eng vereint mit den Radikalen, mit denen sie Propaganda, materielle Hilfsmittel und schließlich die Wahl selbst teilen werden. Und in dem feierlichen und historischen Augenblick, wo seine Partei die gesamte Klassenfront verläßt, erklärt Paul Faure, daß es sich um die Doktrin nicht handelt.

Ist es noch notwendig, hinzuzufügen, daß die vorgebrachten „historischen“ Argumente Paul Faures nicht existieren?

Wenn jemals zwischen bürgerlichen und Sozialisten politische Kompromisse bestanden haben, wurden diese stets als Schwächeerscheinung betrachtet und von der politisch organisierten Arbeiterschaft verurteilt. Eines der berühmtesten, das Millerand-Kompromiß, wurde vom Amsterdamer Kongreß 1901 mißbilligt. Was endlich das von 1911 anbetrifft, das uns die Union sacrée gab, so rief es die große Revolte der revolutionären Genossen nach, aus dem die kommunistische Internationale hervorging. Es bewirkte auch die Proteste Paul Faures, der mit seinem Bannfluch die Kriegsozialisten belegte, die heute seine Partei regieren.

Was die Bolschewisten betrifft, so wäre ich neugierig zu erfahren, auf was Paul Faure sich stützt, um zu beweisen, daß sie jemals — auch im revolutionären Kampf gegen den Jarrismus — ihren Klassenkampfstandpunkt verlassen hätten, um mit der Bourgeoisie zusammenzugehen. Das sind tatsächlich Phantasien.

# Die Aussperrung der Textilarbeiter in Tannwald.

## Gemeinsame Intervention der Vertreter der drei Textilarbeiterverbände und der drei Gewerkschaftszentralen beim Minister des Innern und dem Minister für soziale Fürsorge. — Deutsche sozialdemokratische Interpellation.

Dienstag, den 25. März hielten die drei an der Aussperrung beteiligten Textilarbeiterverbände eine gemeinsame Beratung ab, in welcher eine außerordentliche finanzielle Notfall-Unterstützung von 30.000 Kronen für die Aussperrten beschlossen wurde, und auch der Beschluß gefaßt wurde, noch einmal gemeinsam durch die drei Verbände und die drei Gewerkschaftszentralen bei den zuständigen Regierungsstellen wegen Beilegung der Aussperrung zu intervenieren. Das Vorgehen der Tannwalder Textilindustriellen ist nach Beilegung des Streifalles durch die Entscheidung des Ministeriums für soziale Fürsorge geradezu unerhört. Der Streitgegenstand ist durch die Entscheidung des Ministeriums für soziale Fürsorge erledigt, jetzt tragen aber die Unternehmer einen neuen Streitgegenstand hinein und wollen einen Teil der Arbeiter nicht mehr aufnehmen, trotzdem sich die Aussperrten während der bereits durch sieben Wochen andauernden Aussperrung geradezu musterhaft verhalten haben, und es ist ein Nachsatz der ärgsten Art, den die Unternehmer gegen die Arbeiterschaft begehen wollen.

Freitag sprachen in Vertretung des deutschen Gewerkschaftsbundes und der Union der Textilarbeiter Abgeordneter Genosse Roscher, in Vertretung der tschechischen Arbeitsgemeinschaft und des Nachbader Textilarbeiterverbandes Senator Lih, in Vertretung der Prager Zentralgewerkschaftskommission Abgeordneter Tabele und in Vertretung des Böhmer Textilarbeiterverbandes Senator Adernann beim Minister des Innern Malypetr und dem Minister für soziale Fürsorge Pahrman vor, um von diesen Regierungstellen zu erreichen, daß mit aller Energie eingegriffen werde, um die Aussperrung zu Gunsten der Arbeiter beizulegen. Abg. Gen. Roscher bespricht in längeren Ausführungen die Geschichte der Aussperrung der Arbeiter in Tannwald und verlangte aufs energischste, daß die Ministerien gegen die Unternehmer einschreiten und daß durch Entsendung von höheren Regierungsbeamten alles unternommen wird, um in kürzester Zeit den Konflikt zu Gunsten der Arbeit-

ler beizulegen. Auch die Vertreter der anderen Textilarbeiterverbände und Gewerkschaftszentralen äußerten sich in ähnlichem Sinne. Beide Minister gaben die Versicherung, daß sie sofort die notwendigen Verfügungen treffen werden, welche geeignet sind, den Konflikt aus der Welt zu schaffen und daß auch höhere Regierungsbeamte in das Aussperrungsgebiet zu diesem Zwecke sofort entsendet werden. Wir erwarten, daß die Regierung mit Nachdruck und allem Ernst gegen das schwere Unrecht, das man an der Arbeiterschaft verübt, einschreitet, damit geordnete Verhältnisse wieder eintreten und die Arbeitsaufnahme erfolgen kann.

Eine dringliche Interpellation der Abgeordneten Genossen Roscher und Hoffmann an den Minister für soziale Fürsorge und den Minister des Innern wegen der Aussperrung von 3000 Textilarbeitern im Tannwald-Gebiet befragt:

Wir haben am 6. März 1924 wegen der Aussperrung der Arbeiterchaft in der Textilindustrie des Tannwalder Gebietes eine Interpellation eingebracht. Inzwischen haben sich aber die Verhältnisse dadurch wesentlich verschärft, daß die Unternehmer, trotzdem das Ministerium für soziale Fürsorge den Standpunkt der Arbeiterschaft als dem Gesetz entsprechend anerkannt hat, auf der Aussperrung und somit auf der Mahregelung von Arbeitern, welche für ihren geschlichen Anspruch kämpfen, weiterhin beharren. Durch die lange Dauer dieses Kampfes, der von den Unternehmern nutzwillig hinausgezogen wird, sind Tausende von Arbeitern dem Elend preisgegeben. Es ist daher ein Einschreiten gegen das rückwärtslose und geschwindrige Vorgehen der Unternehmer unbedingt erforderlich.

Die Interpellanten fragen daher die Herren Minister für soziale Fürsorge und des Innern, ob sie bereit sind, gegen das Vorgehen der Unternehmer mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln einzugreifen?

### Devisenkurse

Die tschechische Krone notiert in:

|                           |                         |
|---------------------------|-------------------------|
| New York 100 Kr . . . . . | Dollar 2.9.350          |
| Paris 100 . . . . .       | Schweiz. Frank 16.87.50 |
| Berlin 1 . . . . .        | Mark 124.000.000.000.00 |
| Wien 1 . . . . .          | Scherr. Kronen 2.078.00 |

### Prager Kurie am 28. März.

|                                 |           |           |
|---------------------------------|-----------|-----------|
| 100 holl. Gulden . . . . .      | 1593.00   | 1312.00   |
| 1 Million Reichsmark . . . . .  | 7.83.00   | 8.03.00   |
| 100 belg. Francs . . . . .      | 154.25.00 | 155.75.00 |
| 100 schwed. Kronen . . . . .    | 604.30.00 | 607.50.00 |
| 1 Pfund Sterling . . . . .      | 25.05.00  | 25.15.00  |
| 100 Bire . . . . .              | 153.25.00 | 154.75.00 |
| 1 Dollar . . . . .              | 34.70.00  | 35.00.00  |
| 100 franz. Francs . . . . .     | 183.25.00 | 183.75.00 |
| 100 Dinar . . . . .             | 48.27.30  | 48.77.50  |
| 10.000 magar. Kronen . . . . .  | 4.50.00   | 5.00.00   |
| 1.000.000 poln. Zloty . . . . . | 3.42.50   | 4.22.50   |
| 10.000 österr. Kronen . . . . . | 4.89.00   | 5.09.00   |

## Tages-Neuigkeiten.

### Ein Parteiveteran.

Genosse Johann Frömel, Dirigent der Teplitzer Bezirkskrankenkasse, wird heute 60 Jahre alt. Obwohl uns alles fern liegt, was darauf hindeuten könnte, einen Personenkultus zu treiben, der nie in der sozialdemokratischen Arbeiterpartei gepflegt wurde und sich bei ihr auch nie einbürgern wird, da er ihrem Wesen vollkommen entgegensteht, müssen wir doch an diesem Tage dessen gedenken, was mit dem Namen des Genossen Frömel unzertrennlich verbunden ist und niemals von ihm losgelöst werden kann. Der Name des nunmehr Sechzigjährigen ist der Arbeiterschaft dieses Landes schon lange gut bekannt, da ja dessen Träger seit vielen Jahren die Schicksale eines der größten Institute, die von deutschen Proletariern verwaltet werden, leitet. Was das bedeutet, kann nur der ermessen, der die Arbeit kennt, welche die geordnete Betriebsführung eines so umfangreichen Unternehmens, wie es die Teplitzer Bezirkskrankenkasse ist, verursacht. Doch die Arbeit wird noch vervielfacht durch die Verantwortung, die durch die Leitung eines sozialen Instituts entsteht, da ja dessen Bedeutung durch das Eingreifen in die Interessen der wirtschaftlich Schwachen und Schwächsten, der Kranken, im Kampf um das Leben schwerer ringender Arbeiter, unendlich steigt. Bedenkt man noch die Unantastbarkeit der Aufgaben und Pflichten eines Krankenkassendirektors, dann versteht man es, wessen es bedarf, um einen solchen Platz voll und ganz auszufüllen, ohne durch die Bürde der Arbeit und Verantwortung nach den verschiedensten Seiten frühzeitig erdrückt zu werden.

Mit Stolz und freudiger Genehmigung können wir heute feststellen, daß Genossen Frömel die Last seines verantwortungsvollen Berufes nicht nur nicht unterzukriegen vermochte, sondern daß es ihm gelang, in einer mehr als ein Vierteljahrhundert währenden unermüdbaren Tätigkeit die Achtung aller, auch der weitesten Kreise zu erlangen. Welche Mühe dies kostete, beweisen die zahlreichen Angriffe, die der Jubilar seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts, da er die Leitung der Teplitzer Bezirkskrankenkasse übernahm, abzuwehren hatte — Angriffe, die nicht nur seiner Person unmittelbar galten, sondern auch mittelbar durch Angriffe auf das seiner Führung unterstehende Institut unternommen wurden. Obwohl das Aufblühen der seiner Leitung unterliegenden Anstalt die Aufseindungen von jeder Seite als ungerechtfertigt abtut, jeden Vorwurf gegen ihn und sein Werk in ein Lob verwandelt, ruhen denn doch auch in den letzten Jahren, ja Tagen die

Kritiker, Rörgler und Besserwisser nicht, rüchten vielmehr zum Angriff aus, um entworfen, oftmals mit den eigenen Waffen geschlagen, das Feld zu räumen. Die Blamage der Widerbader ist ja stets im Voraus entschieden. Wohlwollend ist daher jedes Vertrauen und alle Achtung, deren sich der Sechziger heute erfreut.

Der Jubilar, der durch sein einem Menschenalter nahestehendes Wirken den Teplitzer Arbeitern kein Fremder ist, wurde weit über die Grenzen seines engeren Betätigungsfeldes bekannt. Im Jahre 1898 wurde er aus Kömerstadt in Mähren berufen und zum Klassenleiter bestellt. Er konnte daher bereits im August des vorigen Jahres sein 25jähriges Berufsjubiläum als Klassenleiter begehen. Braute ihm auch sein Beruf in engste Fühlung mit der Arbeiterschaft des Teplitzer Bezirkes, so begnügte er sich doch nicht damit, beruflich den Arbeitern zu helfen, sondern gab persönlich allen Unterdrückten ein Beispiel der notwendigen Selbsthilfe, indem er in der sozialdemokratischen Arbeiterpartei fleißig mitarbeitete. Seine unermüdbare Tätigkeit veranlaßte die Klassenbewußte Arbeiterschaft, ihn zum politischen Führer zu erwählen. Er wurde Mitglied der Kreisverwaltung, leitete die politischen Kämpfe der nordwestböhmischen Proletariat als Kreisvertrauensmann und wurde selbstverständlich auch in öffentliche Körperschaften entsandt. Bekannt ist sein Wirken im Teplitzer Stadtrat während der vorigen Funktionsperiode. Als Streiter für die proletarische Sache betätigte sich Genosse Frömel stets, so daß seine Stimme von den Mitstreitern heute nie überhört wird.

Doch nicht ein Parteimensch im engen Sinne des Wortes wird heute geehrt, sondern ein Ratgeber und Helfer aller, die schmerzbedrängt waren oder sind. Niemals wird bei ihm eine Vorsprache vergeblich sein. Goethes Wort, „edel sei der Mensch, hilfreich und gut“, findet in ihm seine Verkörperung, wie es wohl nur äußerst selten der Fall ist. In der gefälligsten Form wird durch ihm jedem Ratsuchenden die gewünschte Auskunft zuteil, unermeßlich sind die Eingaben, Schiedsgerichtsfragen und Ratsschlüsse bei Unfällen, die er bereitwilligst erteilt oder befertigt. Während des Krieges half er den Arbeiterfrauen unzählige Male bei der Erlangung der Unterhaltsbeiträge. Bedenkt man noch das Wirken im Hilfsverein für Tuberkulose, von dessen Zweigverein in Teplitz er der Obmann ist, und die Mitarbeit im Verein zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, dann erblickt man ein riesiges Gebiet sozialer Fürsorgeltätigkeit, in deren Dienst der Jubilar seine gesamten Kenntnisse stellte. Das seiner Leitung unterstellte Institut nahm während seiner Amtstätigkeit einen ungeheuren Aufschwung. Durch viel Fleiß und Ausdauer gelang es, den bei der Teplitzer Klasse verstreuten Arbeitern Leistungen zukommen zu lassen, die über das gesetzliche Mindestmaß hinausgehen. Die Teplitzer Bezirkskrankenkasse war mit eine der ersten Anstalten, die die Angehörigenversicherung einführt; und allen Widerwärtigkeiten der Zeit zum Trotz auch beibehielt. Durch die Erfolge dieses Systems gezwungen, mußte schließlich der Staat die obligatorische Angehörigenversicherung einführen. Es ist daher heute der Ruf der Teplitzer Bezirkskrankenkasse als eine der besten Klassen begründet.

In allen diesen Erfolgen gebührt dem selbstlosen Wirken Frömel's der Hauptanteil. Trotz der Bürde von sechs Jahrzehnten ist der Eifer dieses Mannes der alten Garde, einem langjährigen Mitarbeiter Seligers — noch auf keinem Gebiete erlahmt. Wir schließen uns daher den vielen Ehrungen und Glückwünschen an, die heute dem Jubilar zuteil werden, eingedenk dessen, daß ja mit der Person das Wirken für die Allgemeinheit, das der Sechziger selbst am höchsten schätzt, gewürdigt wird.

### Ihre Majestät Dr. honoris causa.

Paris, 27. März. Vor seiner Ankunft in Paris wird das rumänische Königspar am 9. April einige Städte in Elsaß besuchen. Königin Maria wird an der Straßburger Universität zum Dr. honoris causa ernannt werden.

Diese Meldung ist beiseite kein Wit oder eine Zeitungsente, sondern eine ganz ernste Depesche des tschechoslowakischen Pressbüros. Und man braucht, wenn man diese Meldung liest, das tschechoslowakische Pressbüro durchaus nicht verdächtigen, daß es nichts anderes als solche Hofnachrichten weiterzuerweitern versteht. Die vorliegende Nachricht verdient vielmehr eine weitgehendste Beachtung, weil sie aufzeigt, wie heute bereits mit einem so vornehmen Grade der Wissenschaft, wie es der Doktor honoris causa ist, bei der Ernennung verfahren wird. Die Tatsache allein, daß eine Frau Königin eines Landes ist, kann doch niemals der Befähigungsnachweis für die Erlangung einer Ehrendoktorwürde sein. Und Marie von Rumänien kann tatsächlich auf nichts anderes stolz sein als auf ihr Königtum. Von besonderen Leistungen — sei es auf welchem Gebiete des Geisteslebens auch immer — der rumänischen Königin hat man noch nichts vernommen. Es bleibt daher die Tatsache bestehen, daß es der Straßburger Universität — wohl auf höheren Wink — nur darum zu tun ist, in der Liste ihrer Ehrendoktoren auch eine Königin eingetragen zu haben. Gegen dieses Beginnen muß sich der Protest aller jener wenden, die Achtung vor der Wissenschaft haben. Denn wissenschaftliche Ehrentitel sind nicht bloße Titel, die heute einer rumänischen Königin und morgen einem Hottentottenfürsten verliehen werden können. Oder sollte heute bereits das Vermögen, seinen Lebensbecher bis zur Reife auszukosten verstehen, dazu hinreichen, um des Ehrendoktorats teilhaftig zu werden? Dann wäre allerdings gegen dessen Anerkennung an die rumänische Königin nichts einzuwenden.

### Bildungsarbeit der Bergarbeiter.

Die Union der Bergarbeiter legt dem siebenten Unionstag, der vom 31. März bis 3. April 1924 in Teplitz stattfinden wird, einen umfangreichen Tätigkeitsbericht vor, der auch die Bildungsarbeit der deutschen Bergarbeiter spiegelt. Wir entnehmen ihm folgende Betrachtungen:

„Im Jahre 1920 zählte die Union der Bergarbeiter rund 42.000 Mitglieder. Das war eine Erhöhung der Mitgliederzahl um etwa das Fünffache gegenüber dem Jahre 1917. Mehr als 30.000 neue Mitglieder kamen ohne gewerkschaftliche Aufklärung und Schulung, dafür aber mit einem starken Bedürfnis nach wirtschaftlichen Vorteilen in der Gewerkschaft. Um nun diese vielen neuen Mitglieder auch nur einigermaßen über das Wesen der Gewerkschaften und über das Kampfziel und die Kampfmethoden derselben aufzuklären, hätte es längere Zeit hindurch der geistigen Kraft der besten und tüchtigsten unserer Genossen bedurft.

Zunächst wurde an die Schulung der Betriebsräte Lehrer geschritten. Die Zentralgewerkschaftskommission hat bekanntlich unter der Leitung des Genossen Luitpold Stern im November 1920 in Reichenberg, im Sommer 1921 in Teplitz eine Betriebsrätelehrerschule errichtet. In diese beiden Schulen entsandte die Union der Bergarbeiter je 5 Genossen.

Nachdem nun eine Anzahl der Genossen als Schulleiter und Lehrer vorgebildet waren, beschloß der Vorstand mit der Errichtung und Öffnung von Betriebsräteschulen zu beginnen.

Im Falkenau-Karlbad-Revier wurden in Falkenau, Karlbad, Elbogen, Ronstberg, im Bilsener Revier in Chotieschau, im Trautenauer Revier in Trautenau und in Nordwestböhmen in Dug, Brüx, Bilin, Karbitz, Rodlan, Komotau, Brunnensdorf, Seestadt, Oberleutensdorf Betriebsräteschulen nach einem einheitlichen Lehrplan errichtet: Beschäftigung im Bergbau, Sozialwissenschaft, kaufmännische und technische Betriebsführung und Wirtschaftskunde wurden in jeder dieser Schulen in 40 Unterrichtsstunden an 20 Abenden zum Vortrag gebracht. Teilnehmer an den Betriebsräteschulen waren ausschließlich Betriebsräte. Insgesamt wurden 23 Schulen mit 658 Unterrichtsstunden und 13.613 Schülern abgehalten, was 57.296,46 K Kosten verursachte. Insgesamt wurden für die Betriebsräteschulung 73.943,02 K ausgegeben. Der gesamte Lehrstoff wurde den Schülern in einer gedruckten Anleitung von 186 Seiten zum nochmaligen Studium kostenlos ausgefolgt.

Der Bericht bemerkt ferner: „Trotzdem die Union der Bergarbeiter mit den abgehaltenen Betriebsräteschulen einen schönen Erfolg verzeichnen kann, so ist sie sich nichtsfestbewußter bewusst, daß auf diesem Gebiete noch weit mehr und Größeres geleistet werden müßte. Dem wollen die Betriebsräte ihre ihnen in der Idee gestellten großen Aufgaben im Produktionsprozeß der Gegenwart und Zukunft erfüllen und nützliche und praktische Vorarbeit für die im Zuge der ganzen wirtschaftlichen Entwicklung liegenden Umgestaltung der kapitalistischen Ordnung leisten, so ist dies nur möglich durch ausreichende theoretische und praktische Schulung. Von dem Wissen und Können der Betriebsräte wird nicht zuletzt das Tempo des kulturellen Aufstieges der Arbeiterklasse im sozialistischen Sinne abhängen. Um aber den Betriebsräten eine ausreichende und gründliche Schulung angeben zu lassen, sind ständige Betriebsräteschulen mit definitiven Lehrkräften und sonstiger guter Ausstattung (Lehrbücher) erforderlich. An eine derartige Ausbildung der Betriebsräte kann jedoch gegenwärtig, bei den niedrigen Beiträgen nicht gedacht werden.“

Der Bericht erwähnt die Vortragstätigkeit der Union in den Bezirken Karbitz, Komotau, Ruzschau, Brüx und Trautenau, die vielfach mit Exkursionen in Betriebe verbunden war, sowie die Errichtung bergmännischer Fortbildungsschulen in einigen Revieren. In der Zeit vom 1. Jänner 1920 bis 31. Dezember 1923 wurden 2589 neue Bücher an die Ortsgruppen abgegeben. Zum Ankauf für diese Bücher wurde ein Betrag von 33.000 K ausgeworfen.

Der Bericht schließt mit den Worten: „Sämtliche Bildungsarbeit war im besten Sinne des Wortes proletarische Massenbildungsarbeit für den Sozialismus. Sie wurde geleistet aus der Erkenntnis heraus, daß erfolgreiches Ringen des Grubenproletariates um wirtschaftliche und politische Freiheit nächst der Nachfrage auch eine Bildungsfrage ist!“

Securitas, Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Prag, eine Gründung der Zionbank, verweigert — wie wir hören — ihren Angestellten die Auszahlung des von allen übrigen Gesellschaften bewilligten einmaligen Anschaffungsbeitrages für die Dauer von sechs Monaten, weil sie angeblich nicht in der Lage ist, davor hohe Beiträge auf einmal zu liquidieren. Sie bietet den Angestellten die Auszahlung in Monatsraten an. Wir werden nicht unterlassen, die breitere Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, ob die heutige Generalversammlung der Anstalt ihren Aktionären gegenüber ebenso schamhaft vorgehen wird.

## Der Leib der Mutter. 10

Roman von Elise Feldmann.

Laich war teilnahmslos geworden. Er schaute auf sein halbdunkles Bierglas nieder. Ließ träge den Diskus an seinen Ohren vorbei. Süße Erika, dachte er, dein Mund ist das Einzige in deinem Gesicht, das frei von Felsen ist. Ich möchte ihn küssen . . .

Laich dachte es nicht, daß für ihn bezahlt wurde. — Es verpflichtet Sie zu nichts — bitte dieser gewöhnliche Mensch von Kollege laise dazu.

Man brach auf und nichts war entschieden. Raum waren sie aus der Tür des Restaurants, als Laich sich verabschiedete, mit der Ausrede, er wolle rasch den Omnibus benützen, der eben daher gefahren kam.

Erika war sogleich ein gutes Stück vorausgegangen, weit fort von den Türen, vielleicht in der heimlichen Hoffnung, es würde sich jemand an ihrer Seite einfinden.

Empfehlen Sie mich Ihrer Tochter! saate er und war mit ein paar Sprüngen auf der drüberen Seite, wo der Omnibus fuhr. — Wie sie träumend vorausgegangen war . . . den Blick zu den Sternen . . . er lachte höhnisch und laut auf offener Straße, und die Privatität des Gasthanses steckte noch in ihm? Eine Ehe? Nein — ein einziger Auf würde in diesem Falle sein Blut beruhigen — und vielleicht mehr. Denn sie war trotz allem faust und gefügig, das sah er in ihren Augen.

Mit der Berühmtheit Laichs hatte es, wie vorauszu sehen war, ein rasches Ende. Der schöne Artikel diente noch manchmal zur Belustigung der Leute. Nein, die graue Redaktionsmans — feht her — sapperlot — der reiste Vogel Phönix! Aber ihr Gutes hatte die Sache doch: er

wurde in besserem Dienst beschäftigt, er fing an, selbständig zu arbeiten. Seine Arbeiten lagen nicht lagelang und wurden dann überhaupt nicht gebracht, sondern kamen, noch feucht von der Tinte, sogleich in Druck, waren tags darauf im Morgenblatt. Abermals hatte er eine Unterredung mit dem Hauptredakteur und da taucht zum ersten Mal seine Idee auf. Er möchte sich seine Arbeit ein wenig anders denken — sagte er.

Wie? Reden Sie, Mensch! Auf Sie wird man noch hören. Ja, lächeln Sie nur bescheiden, wie es Ihre Art ist. Reden Sie! Jemand, der den Artikel „Kunstwert und Menschenwert“ geschrieben, hat etwas zu sagen!

Ich wollte nur fragen, ob es nicht möglich wäre, ähnlich zu arbeiten, wie ich es in New York konnte?

Jaun Reichen seiner großen Aufmerksamkeit legte der Chef sogar für eine Weile die Zigarre hin, so daß diese erkalte . . .

. . . nämlich, Sie geben mir einen Zeichner.

Wo soll ich einen Zeichner hernehmen? . . . oder einen Photographen. Ich habe im folgenden Weise gearbeitet.

Verlangen Sie nur nichts Unmögliches und vergleichen Sie in Ihrer Phantasie nicht New York mit uns. Bitte nur zu berücksichtigen, was im Rahmen unserer technischen Einrichtungen möglich ist.

Dann muß man es lassen . . . Ich bitte Sie, fortzufahren. Lassen Sie sich durch meine rein sachliche Widerlegung nicht stören.

Wie? Was? Er verstand nicht. Es war so: Ich hatte natürlich ein Auto zur Verfügung, wie jeder Mitarbeiter. Wenn wo etwas passierte, die Nachricht eintraf, stand ich nach wenigen Minuten mit meinem Zeichner oder Photographen, je nachdem — jeder Mitarbeiter hatte seinen Zeichner und Photographen — an Ort und Stelle. Zum

Beispiel: es wurden in einem Park dressierte Bären vorgeführt.

Unter dem Publikum?

Witten unter dem Publikum. Die Leute wogten sich immer näher an die Bären heran. Kinder baten, sie berühren zu dürfen, Erzieherinnen krüschten vor Angst: aber es sind ja Bären und keine Hunde!

Diese Bärengeschichte ist wirklich ergötzlich. Hören Sie einmal, freigelebte Bären in einem öffentlichen Park! Und der Chef lachte behaglich, zündete seine ausgegangene Zigarre wieder an.

Nicht gerade frei, sie waren an einer Kette, die der Wärter in der Hand behielt. Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine Aufnahme zeige? Ich habe zufällig eine bei mir. — Er entfaltete ein großes Zeitungsbild.

Großartig — sagte der Chef. Da gehen ja wirklich die Bären unter den Leuten spazieren. Und wer ist denn das? Dieser Tropenjäger mit dem großen Bären? Der kommt mir einigermassen bekannt vor.

Das ist kein Tropenjäger, es war ein Hochseinenanzug und ein heruntergebotener Panamahut — es war bei großer Sonnenglut. — Das bin ich selbst.

Erlauben Sie, hatten Sie keine Angst. Es dauerte nur eine Sekunde, bis geknipst wurde.

Aber gerade in dieser einen Sekunde konnte der Bär nach Ihnen schnappen.

Ich hatte keine Angst. Ich hatte damals noch ganz andere Dinge hinter mir. Doch entschuldigen Sie, das gehört nicht hierher. — Ich meine nur eben, wir sollten mit Bildern erscheinen.

Das geht nicht. Nein, ist das Ihre Idee? Schön, aber es geht nicht.

Alle großstädtischen Blätter . . . Wie werden eine Sitzung einberufen, der Verwaltungsrat soll entscheiden.

Aber bei der Sitzung kam nichts heraus. Die

Herren waren nicht für die Neuerung. Laich hatte noch einige andere Ideen für das Blatt und bei Konferenzen war er häufig zugezogen. Eine medizinische und eine Rechtsbeilage wollte er einführen. Das Publikum sollte belehrt und aufgeklärt werden über die wichtigsten Fragen seiner eigenen Existenz.

Laich bekam viel Arbeit und seine Honorare stiegen auf schöne Höhe. Es war in dieser Zeit, wo er wieder ernstlich daran dachte, ein besserer Mensch zu werden, ins Villenviertel zu ziehen. Da ereignete sich eines Nachmittags eine kleine Begebenheit. Der Redaktionsbedienter kam herein und meldete, ein Mädchen stehe draußen, wolle Herrn Laich sprechen. Ihr Name sei: Justine Miesel.

Laich kam heraus, er wußte nicht, wer das sein könnte.

Es stand ein junges, kleines Dienstmädchen von vielleicht fünfzehn Jahren vor ihm. Ihr Anblick hatte etwas Ergreifendes, er wußte im Augenblick nicht, warum. Ihr Gesicht war reizvoll, es war die Jugend selbst. Er bat sie, näher zu kommen, in sein Zimmer zu kommen. Er ließ sie eintreten und machte alle Türen zu, zog die hinausgespannten Kousletten auf und schloß die Fenster. Dann bat er sie, Platz zu nehmen und setzte sich selbst.

Es war noch ein Kind, ein eben entwickeltes Mädchen mit schmalen Hüften. Sie sah schmal und unschuldig aus, wie eine Schülerin. Nur ihre Hände waren rote, breite Arbeiterhände — sie mußten viel mit Lauge oder Soda zu tun haben, denn sie waren verätzt und aufgesprungen. Das Gesicht war blendend weiß, nur wenige Sommerprossen saßen an der Nasenwurzel. Die Nase war übrigens entzündend geförmt, die Augen waren große, strahlende braune Sterne, echte Kinderaugen, der Mund war ein verschleihter, höflicher Kindermund mit schönen, weißen Zähnen.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Wort . . .

Ich weiß ein Wort,  
Das setzt mich über alles fort,  
Ueber Raum und Zeit  
Und Traurigkeit:  
Ich und die Zukunft!

Richard Behmel.

## Zukunftsgestalterinnen.

Die Werbewoche nähert sich ihrem Ende. Nur wenige Tage letzter, höchster Kraftanstrengung, — und wir werden stolz die Leistungen unserer Werber und Werberinnen überschauen können. Viele brave Genossen und Genossinnen haben ihr Bestes getan, haben unermüdet gearbeitet. Der Erfolg ist ein ansehnlicher Zuwachs an Mitgliedern, der Gewinn neuer Abnehmer der Arbeiterpresse. Wir haben gearbeitet, nun können wir ausruhen. . . .

Ach nein, nun dürfen wir erst recht nicht rasten! Wir wollten ja nicht bloß Mitglieder gewinnen, sondern Menschen! Nicht bloß Beitragszahler, sondern Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, Mitkämpfer und Mitkämpferinnen! Das wird man nicht mit dem Unterzeichnen einer Beitrittserklärung, das ist auch der noch nicht, der seine Beiträge regelmäßig entrichtet. Mitarbeiterinnen und Mitkämpferinnen werden erst jene Genossinnen sein, die wirklich Sozialdemokratinnen geworden sind. Dazu müssen die neuen Mitglieder unserer Organisationen erst durch eifrige Bildungs- und Erziehungsarbeit gemacht werden.

Voraussetzung des Gelingens ist natürlich, daß die neugewonnenen Frauen den guten Willen dazu mitbringen. Ebenso notwendig ist's aber, daß unsere Organisationen elastisch genug sind, die jetzt an sie zu stellenden Aufgaben zu erfüllen. Neue Mitglieder einer Organisation, die nicht arbeitet, nicht regelmäßig Versammlungen mit Vorträgen veranstaltet, die nichts tut, um die innere Wandlung der in der Partei jungen Sozialisten und Sozialistinnen zu fördern, ja überhaupt zu ermöglichen, — neue Mitglieder einer solchen Organisation werden kaum mit der Partei geistig und seelisch fest verbunden werden. Und das ist's was das zunächst wichtigste ist! Darum müssen unsere Genossinnen darauf drängen, daß das Organisationsleben in der nächsten Zeit möglichst vielfältig gestaltet wird, so daß es die Bezeichnung „Leben“ wirklich verdient, daß in den Organisationen die neuen Mitglieder Gelegenheit bekommen, mit dem Wesen der Partei bekannt und vertraut zu werden, an ihren Arbeiten teilzunehmen, über ihre Aufgaben zu sprechen, ihre Ziele genau kennen zu lernen.

Die neuen Genossinnen dürfen aber Genossinnen nicht bloß in der Versammlung sein. Wir müssen uns bemühen, sie auch im persönlichen Verkehr immer enger an uns zu binden. Kann über das, was uns das Wichtigste und Höchste ist, über den Sozialismus, nicht auch außerhalb der Versammlung gesprochen werden? Kann nicht das leichte und leichte Geplauder, das die Feierstunden, die Geselligkeit so vieler Frauen ausfüllt, ersetzt werden durch ernste Gespräche?

Gespräche allein tun es freilich auch nicht. Nicht weniger wirksam, das Wort bestärkend und ihm Ueberzeugungskraft gebend, ist die Tat. Unser Leben muß für unser Denken zeugen. Proletarische Hilfsbereitschaft, die sich auch in den kleinen Dingen des Alltags zeigen muß, Abhüttelung der so vielen Frauen noch eigenen Kleinlichkeit gerade ihren Geschlechtsgenossinnen gegenüber, Vorbildliches kameradschaftliches Familienleben, — sozialistische Lebensgestaltung wird die neuen Genossinnen mächtig ergreifen, wird sie zum Nachdenken veranlassen, wird ihre Seelen revolutionieren, wird sie ganz zu uns führen!

Das ist die große Aufgabe der proletarischen Frau: Zukunftsgestalterin zu werden. Sie wird es, indem sie sich selber wandelt und die Gegenwart umzugestalten versucht. Viel liegt in den Händen der Frau! Mehr, viel mehr, als die meisten proletarischen Frauen ahnen. Sie müssen nicht Mednerinnen sein, nicht gewandte Organisatorinnen, um Großes leisten zu können. Sie müssen nur in den Bereichen ihres Alltagslebens sozialistisch wirken!

Lebt nicht gedankenlos so, wie eure Eltern lebten, wie eure Nachbarn leben. Wäget und prüfet, ob euer Tun stets sozialistisch ist, — ob es im Einklang ist mit der großen Idee, der ihr dient, ob es ihr nützt, ob es klug ist und schön. Vergeudet nicht eure Zeit! Verständelt sie nicht, verplaudert sie nicht!

Kann nicht schöne, edle Geselligkeit eure wenigen freien Stunden festlich gestalten? Seid nicht kleinlich, nicht engherzig! Ist jene üble Sitte des „Nachredens“, die eine Sitte noch gar vieler Frauen ist, einer Sozialistin würdig? Werfet ab alle überlieferten Anschauungen von der Stellung der Frau in der Familie, — nicht Dienerinnen eurer Männer seid, sondern ihre Gefährtinnen, ihre Genossinnen! Nicht Gebieterinnen eurer Kinder seid, noch behandelt sie als Spielzeug. Freundinnen eurer Kinder sollt ihr werden! Macht die proletarische Familie zu einer sozialistischen Gemeinschaft — und ihr macht sie zu Stätten des Erlebens, des Sozialismus. So könnt ihr zukunftsgestaltend wirken.

Bleibt nicht gleichgültig in den großen Kämpfen unserer Zeit! Der politische Kampf ist nicht Männerjagd allein. So wie die Politik euer tägliches Leben beeinflusst, müßt ihr die Politik zu beeinflussen suchen. Nehmet teil an allen Arbeiten, an allen Aktionen der Partei, — so formt ihr die Gegenwart um und seid gleichzeitig Gestalterinnen der Zukunft.

Groß sind die Aufgaben der proletarischen Frau. Nur wenige haben ihre Größe ganz erfaßt. Die meisten lassen sich vom Strome der Bewegung treiben, ohne selber den Strom mit lenken, ihm Richtung geben zu wollen. Nun aber, da neugeworbene Genossinnen zu uns gekommen sind, da neue Anforderungen an die Organisationen gestellt werden, nun ist es notwendig, daß unsere Genossinnen, die schon länger der Organisation angehörten und die neuen, wieder den Aufgabenkreis der Sozialistinnen überblicken, sich klar werden darüber, welche Pflichten — welche Lebenspflichten ihnen die Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei auferlegt — nun wird ganz sicher die Zahl jener proletarischen Frauen, die zutiefst ergriffen die Größe des Sozialismus, seine ungeheure Bedeutung gerade für die Frau erleben, wachsen und in vermehrter proletarischer Frauenarbeit in der Arbeiterbewegung wird dieses Erlebnis wirksam werden.

## Hört ihr es pochen . . ?

Hört ihr pochen die neue Zeit? — Habt ihr auf dahinschreitender Straße schon die neue Zeit gesehen? Schüttelt nicht eure Häupter und verzagt, wenn ihr euren Geldbeutel schaut! Die neue Zeit geht um — — — Seht ihr? — Sie schreitet!

Wendet eure Blicke von den prunkenden Auslagen der gleißenden Fenster — damit habt ihr nichts zu schaffen! — Wendet euren Blick von der guttühenden Arbeit und dem schiden Kleid. — All dies ist nicht das Glück der Menschen!

Weitet das lichtempfangende Auge und seht die Menschen, die rastlos und ziellos an euch vorüberziehen. Seht ihnen tief, tief in die flackernden Augen und denkt!  
Ihr seht den gebeugten Greis ander Straße gehen und neben ihm schon das offene Grab. Sein Leben war Sorge, ziellose Arbeit, Hunger. Nun hat er keine Zukunft mehr und er haßt die neue Zeit, denn auch die alte taugte nichts.

Ihr seht kraftsprühende Männer eilig dahinschreiten — ihr Gang gilt dem Kinde, der Frau und der Nahrung. Und sie haßen ihre Gegenwart und lieben ihre Bequemlichkeit! — Und doch schleppen sie Berge Gesetze mit sich — schön geordnet nach Paragraphen oder auch nicht — — — und immer, immer eilen sie ruhelos — — das Geld zu suchen! — Haben keine Rast, die neue Zeit zu suchen!

Und ihr seht den barhäuptigen Jüngling flüchtig die Straße ziehen. Und in seinen Muskeln und in seinem Hirne liegt die erwachende neue Zeit!  
Habt ihr die neue Zeit pochen gehört? Folgt dem schlanken, geschmeidigen Jüngling! — Zieht keine Straße und lauscht seinem Sang und sehet seinen Tanz und höret auch das heiße, pochende Herz. Ihr entleert mit ihm den Steinergärten der Stadt und findet euch wieder im freien, löcherreichen Felde. Und der Jüngling breitet seine Arme und schaut empor zu den unsichtbaren Sternen in unendliche Fernen. In seinen Augen liegt die neue Zeit.

Die Paragraphenmauern sind ihm zu eng geworden, und er trotz den Bütteln des Gesetzes, er trotz der Tradition und baut sich sein eigenes Land: die neue Zeit!  
Und auf fruchtschwangeren Felde stehen viele Burgen und Wäldchen und schenken sich nach dem Freien, dem Unbegrenzten, ihrem Gotte, der Freiheit!

Auf Gewohnheit, Bequemlichkeit und Weichlichkeit wozu sie ihren lustigen Tanz und kämpfen wuchtig gegen die alte Zeit.

Sie kämpfen bitteren Kampf gegen eigene Verweichlichung, eigene Lüge, eigene Heuchelei und streifen einengende Erziehung ab. Und nun sie selbst frei sind, verlangen sie Freiheit im Leben.

Neue Lebensformen wollen sie! — Abwerfen jene, die ihre Urwäter für ihre Zeit schufen. Und höher und höher steigt in ihren Augen die Welt. Mensch — Erde — Baum — Frucht — Sonne — Weltraum — — alles Natur, ungetrenntlich verbunden, eines nichts ohne das andere. Es schafft in ihrem Gehirn die neue Zeit der Liebe!  
Oh! seid stolz auf eure Jugend, Genossen!! In ihren Hirnen, ihren Muskeln ruht die freie, menschliche Zeit — — die sozialistische, neue Zeit.

Hört ihr sie pochen, die neue Zeit?  
Alfred Flatau.

## Martha.

Obgleich sie starke Wehn durchzuckten schon wie  
Flammen,  
Hielt sie doch aufrecht, bleich und stumm am  
Wohlstuhl aus.

Und als die Arbeit schloß, lief eilig sie nach Haus  
Beim scharfen Nord und brach an ihrer Tür  
zusammen

Sie stöhnt' und wimmerte, und als der Morgen  
wieder

Herausgebümmert bleich, da kam das Weib,  
Aufschreiend wie ein Tier, dem man zerriß den Leib,  
Mit einem toten Kind in bitt'ren Qualen nieder.

Daß ihre Augen nicht den Jammer mehr erschauen,  
Rahm man stillschweigend ihr den kleinen Zeichnam  
fort.

Drei Tage lag sie dann noch auf den Kissen dort,  
Das starre Angesicht schien wie aus Stein gehauen;

Allein am vierten Tag — des Nordwinds eifiges  
Wehen

Halt' noch nicht aufgehört — da rafft sie sich empor,  
Und totenblau, als ob sie alles Blut verlor . . .  
So sah man sie zerstreut zurück zum Wohlstuhl gehen.

Ada Regri.  
Aus dem Italienischen übertragen von  
Friedrich Zahn.

## Mütter, schüßt eure Kinder!

„Ich bin auf dem Wege ins Geschäft. Vor mir gehen fünf Kinder: zwei Buben von vielleicht 10 Jahren und zwei Mädchen in demselben Alter, und ein Mädchen von ungefähr 6 bis 7 Jahren. Ich gehe etwas langsamer, um das lebhafteste Gespräch ein bißel zu belauschen. Sie unterhalten sich über ihre Entstehung aber in einer Weise, die mir das Blut ins Gesicht treibt. Die Großen scheinen daran gewöhnt, denn sie nicken wie selbstverständlich den Jungen zu und begleiten deren Erzählungen mit frechem, lusternen Lachen. Aber das kleinste Mädchen guckt mit großen, fragenden Augen die anderen an; sie versteht offenbar nicht. Da wendet sich der eine Junge zu ihr: „Du, sag mal . . .“ Die Kleine lacht und spricht ihm das garstige Wort unbefangen nach. „Aber du weißt nicht, was das heißt?“ fährt jener fort, als sich das quiekende Gelächter der übrigen etwas gelegt hat. Und dann fängt er an zu erklären, in eckhafter, gemeiner Weise. Die Kleine unterbricht ihn nicht, aber in ihren Augen kann man sehen, was in ihr vorgeht. Nach langem Schweigen fragt sie den großen Jungen mit einem Ausdruck qualender Angst im Gesicht: „Tun das alle Menschen, Mama und Papa auch?“ Alle lachen und geben sich dann die größte Mühe, dem Kinde alles möglichst genau und in der schmutzigsten Weise zu schildern. Tränen treten dem Mädchen in die Augen: „Dann ist ja — Mama ein ganz schlechter Mensch — und — Papa auch!“ Die Kameraden weiden sich an der Angst des Mädchens und trösten sie dann mit den Worten: „Mensch, du bist ja doß!“

Mit welchen Augen wird die Kleine von jetzt ab ihre Eltern betrachten? Das Vertrauen, dessen Besitz das höchste Glück jedes Elternpaares sein sollte, ist doch sicher zerstört. Die reine, heilige Kindesliebe ist verflucht. Voller Abscheu wendet sich das Kind von seinen Eltern ab, wenn es sie nicht voll listerner Blicke betrachtet. Und was für Qualen hat so manches Kind selbst durchzumachen, wenn der Schmutz die natürliche Kindesliebe erstickt will.

Darum, Eltern, besonders ihr Mütter, die ihr die nächsten Vertrauten eurer Kinder sein solltet, schweiget nicht und belügt sie nicht, wenn sie die große Frage tun! Ihr dürft es nicht, wenn ihr sie nicht verketten, sie beschmutzen laßt wollt! Nehmt euer Kinder ans Herz und erzählt ihnen leise, doch ganz offen von dem süßen Geheimnis, dem köstlichen Wunder des Werdens, und sie werden euch abvertrauen und euch in heiliger Scheu ihre ganze Seele öffnen; nun wien sie ja, daß sie ein Stück von euch sind, daß sie zu euch gehören! Ihr könnt vorbeugen, damit sie nicht erst durch die Strafe „aufgeklärt“ werden und unheilbaren Schaden erleiden.“  
Liselotte Gubela.

## Das Lachen.

Unaufhörlich spült der Regen an den Schelben nieder. Abgehende Fahrgäste sitzen in gewohnter Stimmung nebeneinander.

Au der nächsten Haltestelle steigen vier lachende Frauen zu. Der Schaffner reißt die Wagengüter auf, um die Frauen ins Abteil zu lassen. Sie bleiben aber draußen auf dem Perron und nur ihr lautes, fröhliches Lachen schallt in den Wagen. Ueber die griesgrämigen Gesichter der Fahrgäste huscht erst ein schwaches Lächeln des Unwillens, das dann aber verdrängt wird von einem ungewollten Lächeln. Die Türe ist wieder geschlossen, aber das fröhliche Lachen der vier Frauen dringt noch gedämpft herein.

Warum sie wohl lachen mögen? Auf allen Gesichtern der schweigsamen Gäste ist diese Frage zu lesen.

Fahrgäste steigen aus und nehmen ein Lächeln mit. Neue Fahrgäste treten in den Wagen — und lachen. Der Schaffner reißt lächelnd die Fahrtscheine. Drei kleine stille Kinder in der Ecke beginnen zu lachen, zu lachen. Und alle Fahrgäste lachen schließlich ungeniert mit den Kindern fröhlich vor sich hin.

Viele Stationen weit schaukelt der Wagen in ausgelassener Fröhlichkeit. Dann aber verlassen die lachenden Frauen den Zug. Es wird plötzlich still um den Schaffner und auch im Wagen verfließt die Heiterkeit. Aber die Augen fragen noch: Warum die Frauen wohl so lachten?

Der Schaffner weiß es: Sie haben Arbeit erhalten und dürfen heute wieder anfangen.

Plötzlich ist es sekundenlang still im Wagen. Nein, dieser Un Sinn!

Sie lachten, weil sie wieder arbeiten dürfen? — Sie dürfen wieder arbeiten!

Eine Frau schüttelt den Kopf. . . .

Sie dürfen wieder arbeiten! Nicht müssen! — Dürfen! Und das machte die Frauen so fröhlich. . . .

## Vorfrühling.

Nun fangen die Weiden zu blühen an, schon zwitschern die Vögelchen dann und wann, und ist auch der holde Frühling noch nicht mit lieblichem Grün und mit Blütenauf:

Wer weiß, über Nacht, da kommt er mit Nacht, mit all' seiner Lust und all' seiner Pracht; nun jausche mein Herz, jausche mein Herz. . .

Fürwahr, schon spür' ich ein Lüstchen lau.  
Am Boden, da winder ein Weilchen blau,  
und liegt auch noch in Furchen der Schnee  
und täte\* der Reis auch dem Frühling weh:  
Wer weiß, über Nacht, da kommt er mit Nacht,  
mit all' seiner Lust und all' seiner Pracht;  
nun jausche mein Herz, jausche mein Herz. . .

Weiß rauschen die Bächlein hinab ins Tal,  
viel mutiger laßt schon der Sonnenstrahl  
und schwimmt auch noch auf Seen das Eis  
und wartet der Frühling noch klugenweis:  
Wer weiß, über Nacht, da kommt er mit Nacht,  
mit all' seiner Lust und all' seiner Pracht;  
nun jausche mein Herz, jausche mein Herz. . .

## Die Organisierten.

Ein Herrenbauer fuhr mit einem Bekannten über Land. Der Bauer leistete sich, während sein Gespann schwerfällig dahinzog, verschiedene Brauurstübe und machte sich ein besonderes Vergnügen daraus, mit der weitansholenden Peitsche allerlei Objekte zu treffen, die sich seinem habenden Blicke darboten. Zuerst bieb er einer Eidechse den Schwanz ab. Dann schlug er auf einen Mouswurf ein, der eben am Wegrand einen Hügel aufwarf. Nun aber entdeckte die beiden auf dem überhängenden Ast eines Baumcs einen summenenden Wespenschwarm. „Dau zu!“ drängte der Freund, „zeig' deine Kunst!“ — Der Bauer aber zog die Geißel an sich und meinte: „Lieber nicht — die Bande ist organisiert!“

## Aphorismen.

Von Johann Fersch.

Immer unterliegt die Anständigkeit der Unanständigkeit, weil eben letztere mit der Anständigkeit schon rechnet und mit deren Unmöglichkeit, unanständig zu sein.

Die Phrase ist der gangbarste internationale Wert der geistigen Falschmünzer.

Aller Fortschritt ist erbitterter Kampf gegen die Vergangenheit.

Militarismus — sein Sinnbild ist der Parademarsch; das Gehirn in den Beinen.

Daß das Amt den Verstand gibt und nicht der Verstand das Amt, darin beruht die Existenzberechtigung der Bureaucratie.

Von Goethe zu Lubendorff — Völkerschicksale.

Der Zensur ist der Rationierer des Geistes.

Korruption und Reaktion sind Wechselbegriffe, die das Trottoir rollend der Gesellschaftsordnung bilden.

Aus dem im Dresdener Freidenker-Verlag erschienenen Buchlein.)



30. März ist Werbetag für Partei und Presse!

Neue Verhaftungen

in der Korruptionsaffäre im Postministerium.

Prag, 28. März. Der Prager Polizeibericht teilt mit, daß in die Korruptionsaffäre im Postministerium auch der Vizepräsident dieses Ministeriums, Ing. Bohuslav Cerny, Prag I, Kralauer Gasse 24, verwickelt ist, der gleichfalls verhaftet wurde. Cerny gestand, vom Ing. Rißinger 16.000 Kronen und von der Preßburger Kabellefabrik 28.000 Kronen als Weihnachtsgeschenk erhalten zu haben. Ferner wurde der Ing. Anton Blümel aus Brünn verhaftet, dem Lihmann kurz vor seiner Verhaftung seine Tresorschlüssel übergeben hatte. Blümel hat die Tresorschlüssel zwar in der Jakobsgasse weggeworfen, doch wurden sie wieder gefunden. Der Tresor Lihmanns enthielt 40.000 Kronen bar und 75 goldene 20- und 50-Kronenmünzen. Cerny und Blümel wurden dem Prager Landesgericht eingeliefert.

Schutz der zur Waffenübung 1924 einberufenen Angestellten. Durch die Regierungsverordnung vom 1. März 1924, die sofort in Wirksamkeit trat, wird der Schutz der zur Waffenübung im Jahre 1924 einberufenen Angestellten, deren letztes Arbeitsverhältnis bereits sechs Monate dauert, geregelt. Gemäß dieser Schutzverordnung kann der Angestellte in der Zeit beginnend mit dem zehnten Tage nach ihrer Beendigung vom Unternehmen nicht gekündigt werden; dem Angestellten jedoch steht die geschliche oder vereinbarte Kündigung zu. Der Angestellte ist aber nicht bloß während der Waffenübung, sondern auch zehn Tage vor Eintritt und sieben Tage nach der Beendigung der Waffenübung vor der Kündigung geschützt. Das vor der Waffenübung bezogene Entgelt bleibt nach der Rückkehr in den Posten ungeschmälert. Falls das Arbeitsverhältnis des Angestellten ununterbrochen bereits ein Jahr gedauert hat, so behält der Angestellte gemäß § 8 des Handlungsgehilfengesetzes Anspruch auf seine Geldbezüge bis zur Dauer von vier Wochen. (Mitgeteilt vom Sekretariat der Zentralen Exekutive der freigewerkschaftlichen Angestelltenverbände, Prag II, Jungmannova 29.)

Schadenfeuer in Prag. Gestern nachmittag entstand in den unter dem Dachstuhl des Hauses Lovoška Nr. 3 in Prag I sich befindlichen Räumlichkeiten der Filmgesellschaft „Elavia“ durch Kurzschluß ein Brand, der über eine Viertelmillion Schaden anrichtete. Nur mit Mühe gelang es, das Feuer auf den einen Raum zu lokalisieren. Hätte das Feuer auch auf den Nebenraum, in dem sich für einige Hunderttausend Kronen Filme befanden, übergegriffen, so hätte die Explosion der Filmrollen den ganzen Häuserblock gefährdet. Der Brand, der bis in die Abendstunden dauerte, kostete eine große Menschenmenge herbei, so daß die zum Brandplatz führenden Straßen durch Polizei und Militär abgesperrt werden mußten. Verletzt wurde beim Brand niemand.

Der Einleitungsverband der Privat- und öffentlichen Angestellten in Prag fordert seine Mitgliedschaft auf, sich heute an dem Begräbnisse des verstorbenen Kollegen Vlastimil Tuzar zu beteiligen, und so das Andenken des Gründers und gewerkschaftlichen Organisators zu ehren. Das Prager Handelspremiere wurde erntet, den Angestellten, welche sich an dem Begräbnisse beteiligen wollen, für diese Zeit freizugeben. Zusammenkunft um halb 3 Uhr nachmittags am Rasplatz in Prag II.

Durch ein herabfallendes Gefirniskügel schwer verletzt. Die 24jährige Beamtin Stephanie Kaffowitz wurde Donnerstag um 8 Uhr abends am Prager Graben vor dem Hause des Café Continental durch ein herabfallendes Gefirniskügel an der Stirne schwer verletzt und erlitt hierbei eine Gehirnerschütterung. Ihr Zustand ist ziemlich ernst.

Die heutige Maifeier unserer Wiener Genossen wird, nach den Vorbereitungen zu schließen, die vorjährige Feier, die als die bisher größte und eindrucksvollste in Wien galt, noch bedeutend übertreffen. Die Mailandgebund wird vor dem Rathaus, dem Parlament und der Universität stattfinden. Der Aufzug erfolgt mit Fahnen, Standarten und Abzeichen. Um 10 Uhr werden Festfahnen eines Männerchors vom Rathaus zum Beginn der Feier verkleidet. Es folgt der „Arbeitergruß“ für Männerchor von C. Hofner. Von den Tribünen aus sprechen dann über die Bedeutung des Tages die Genossen und Genossinnen: Heinrich Allina, Anterlich, Alois Bauer, Otto Bauer, Anna Bofschel, Hugo Breimer, Deutsch, Ederich, Ellenbogen, Emmertina, Hofstner, Genhner, Freundlich, Glödel, Hölzl, Huber, Bil, Hopp, Prof. Karl Richter, Ed. Rieger, Edigal, Schleginger, Snyla, Seidel, Bürgermeister Seib, Seber, Staret, Prof. Tandler, Volkert, Weber,

Wittkoll, Wiedenhofer, Jelenka. Hierauf folgt: Josef Schen „Hymne an die Arbeit“, für Männerchor und Orchester, dann Bläserchor, Johann Strauß „Blau Donau“, Männerchor und Orchester, Josef Schen „Lied der Arbeit“, Massensänger. Der Bläserchor besteht aus Mitgliedern der Symphonie- und Volkssoper und des Symphonie-Orchesters unter Leitung Prof. Stieglers. Den Sängerkhor stellt der Gau Wien der Arbeiter-Liedervereine Österreichs. In der Maifeier des Vorjahres nahm bekanntlich über eine Viertel Million Menschen teil. Das rote Wien wird heuer beweisen, daß es auch diese Riesenzahl noch zu überbieten vermag.

Mussolini recte — Mausel? Mussolini wird von unseren Völkern als Vorbild verehrt. Als er seinerzeit durch einen Staatsstreich die politische Herrschaft in Italien sich eraignete, konnte es sich Dillier nicht verlagern, „dem großen Vorkämpfer der faschistischen Idee“ im „Völkischen Beobachter“ seine Bewunderung auszusprechen. Ja die Verehrung Dillers für Mussolini ging so weit, daß der bairische „Trommler“ bereit war, auf das deutsche Südtirol zu verzichten, um dafür die Freundschaft des Diktators Mussolini einzutauschen. Nun verrät das „Journal de Cairo“: „Benito Mussolinis wahrer Name ist Benjamin Mausel, er ist polnischer Abkunft, wo seine Vorfahren noch im Ghetto leben. Außerdem, der Unterstaatssekretär und Antimus Mussolinis, Finzi, ist ebenfalls semitischer Herkunft.“ Kehlt nur, daß gewissenhafte Chronisten noch feststellen, daß des „Trommlers“ Vorfahren am Dniestr hausten, eigentlich Heitler hießen und deshalb, wie der Name schon sagt...

Die Flucht aus Deutschland. In einem Artikel des „Berliner Tageblattes“ über die deutsche Auswanderung wird festgestellt, daß im Jahre 1919 30.000, 1920 10.000, 1921 25.000, 1922 37.000 und 1923 mehr als 120.000 Personen aus Deutschland ausgewandert sind. Für das Jahr 1924 sei eine weitere Steigerung zu erwarten. Im Jahre 1923 ist bereits ein Fünftel des natürlichen Bevölkerungszuwachses im Wege der überseeischen Auswanderung abgesehlossen.

Ein kommunistischer Prozess in Kattowich. Gestern begann in Kattowich ein Massenprozess gegen 22 Personen, die im Oktober v. J. anlässlich des Generalstreikes verhaftet wurden und sich wegen ihrer Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei verantworten sollen. Ein starkes Polizeiaufgebot sperrte das Gerichtsgebäude ab.

Aus der ungarischen „Republik“. Das geistige Budapest Amtsbblatt veröffentlicht eine Kundmachung, wonach am 1. April, am Jahresfeste des Ablebens „Seiner k. u. k. Majestät Karls des Vierten“ in der Krönungskirche in Ofen vom Fürstbischof Czernoch eine feierliche Seelenmesse zelebriert werden wird. Für das Erscheinen ist militärische Trauerkleidung vorgeschrieben.

Die Audiwec — irrfinnig. Die in dem bekannten Wiener Sadistenprozess zu sechs Jahren schweren Kerkers verurteilte Frau Radwec, wurde auf Grund eines psychiatrischen Gutachtens gestern in die Irrenanstalt auf dem Steinhof überführt.

Eindbruch in die amerikanische Gesandtschaft in Berlin. In der Handelsabteilung der amerikanischen Botschaft in der Budapester Straße in Berlin wurde Donnerstag eingebrochen. Die Eindbrecher stahlen außer einem Sealkragen eine eiserne Kaffeete, die wertvolle Schmuckstücke und mehrere Geldbücher enthielt.

437 Chinesen während des japanischen Erdbebens ermordet. Wie die Asiatische Nachrichtenagentur mitteilt, haben die Untersuchungen über die während des Erdbebens an Chinesen verübten Mordtaten zu einem vorläufigen Abschluß geführt. 437 Chinesen sind insgesamt ermordet, darunter wurden allein 410 in Tokio niedergemetzelt. 46 Chinesen gelten außerdem noch als vermisst. Die Untersuchungen über ihren Aufenthalt sind noch im Gange.

Folgenschwere Theaterpanik. Während einer Vorstellung im Boavisto-Theater in Sao Paulo (Brasilien) senkte sich plötzlich das Dach des Gebäudes. Unter den Zuschauern entstand eine wilde Panik und flucht nach den Ausgängen, wobei zwei Menschen totgetreten und viel verwundet wurden.

Absturz eines amerikanischen Bomberflugzeuges. Reuter meldet aus Honolulu: Ein amerikanisches Bomberflugzeug ist abgestürzt und verbrannt. Drei Militärflieger fanden den Tod, ein vierter wurde verwundet.

Die Sommerzeit in England. In Großbritannien wird die Sommerzeit von Sonntag den 13. April, 2 Uhr, Greenwicher Zeit eingeführt.

Die russische Akademie der Wissenschaften entsendet eine Expedition nach Grönland. Die dänische Akademie sandte der russischen Akademie der Wissenschaften eine Zuschrift, in der sie sie jedweder Unterstützung von Seiten Dänemarks versichert. Das anthropologische und ethnographische Museum bei der Akademie der Wissenschaften entsendet heuer eine Expedition nach Afrika.

Fünf Kinder verbrannt. Die ostfriesischen Nachrichten melden aus Wittmund: In der Nacht zum 27. März brannte das Anwesen des Landwirts Namens Cordes in Wellengrode vollständig nieder. Fünf Kinder im Alter von ein bis zehn Jahren sind in den Flammen ungelungen. Die Eltern waren zu einer Feier nach Wittmund gefahren. Als das Feuer von den Nachbarn bemerkt wurde, war nichts mehr zu retten. Sämtliches Vieh und das gesamte Mobiliar sind verbrannt.

Der englische Flug um die Welt. Obwohl eine höchst ungünstige Witterung die britischen Flieger um die Welt dazu zwang, eine Nacht in Civitavecchia zu verbringen, erreichten sie Rom gestern zeitlich früh und man erwartet, daß sie heute den Weiterflug nach Brindisi fortsetzen.

Furchtbares Morddrama in München. Die 49-jährige Geschäftsinhaberin Gabriele Trielmeyer in München hatte mit ihrem Geschäftsführer Gustav Jerr ein Liebesverhältnis, das aber vor einiger Zeit von der Frau abgebrochen wurde. Daraufhin versuchte Jerr sich der 19-jährigen Tochter der Trielmeyer zu nähern, wurde aber abgewiesen und schließlich entlassen. Gestern vormittags nun belästigte er das im Kellerraum arbeitende junge Mädchen und zog, als es um Hilfe schrie, einen Revolver und verlegte das Mädchen durch einen Schuß in den Kopf; dann überschüttete er das Mädchen mit Äther und zündete die Leblose an. Als auf die Hilferufe die Mutter der Tochter zu

Hilfe eilte, streckte er auch die Frau mit zwei Schüssen nieder, worauf er sich selber mit Äther überschüttete und zwei Schüsse gegen sich abgab. Dennoch hatte er die Kraft, auf den Hof zu eilen und um Hilfe zu rufen. Im Keller fand man die beiden Frauen tot liegen. Der entstandene Brand im Kellerraum mußte von der Feuerwehr gelöscht werden. Der Mörder ist schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht worden.

Wetterüberblick vom 28. März. In Böhmen blieb Donnerstag der Temperaturstand im Vergleich zum Vortage unverändert, in der Slowakei ist es wärmer geworden. In Mittel- und Nordböhmen bildeten sich nachmittags Lokalgewitter, die auch Prag erreichten, sie brachten am Karlov und Flugplatz in Abelsje 14 Millimeter Regen. Wahrscheinliches Wetter von heute: Vorwiegend bewölkt, Nachlassen der Niederschläge, tiefere Temperaturen, schwacher Wind nördlicher Richtung.

Ueberschwemmungskatastrophen in aller Welt.

Katastrophale Folgen des ersten Frühlingsgewitters in Prag. — Die Unwetterkatastrophen in Polen und Unteritalien.

Prag:

Ueberschwemmungen in Frenow, auf dem Grabschijn, in Bubentisch und in der Scharfa.

Prag, 28. März. Der heutige Polizeibericht meldet: Der Umfang der Schäden, welche der gestrige heftige Regenguß verursacht hat, konnte erst aus den in der Nacht eingegangenen Berichten überblickt werden. Die meisten Schäden wurden in Frenow, auf dem Grabschijn, in Bubentisch und in der Scharfa verursacht. In Bubentisch überschwemmte das Wasser die Gasse „Na Struhac“ derart, daß es vor dem Viadukt der Staatsbahn in der Bahnhofsgasse in Bubentisch Bäume entwurzelte, die das Eisengeländer der Brücke samt den Steinen, in die es eingelassen war, herausriß und sogar den Steinrand des Trottoirs herausloste. Der ganze Viadukt der Staatsbahn war unter Wasser, das fünf Meter Höhe erreichte. In der Kaiserstraße wurden acht Werkstätten der Möbelfirma Köhlers überschwemmt, in denen neue Möbel im Werte von einer Million Kronen untergebracht waren. Ferner wurden die Stallungen des Hausverwalters, die Wohnung des Kutschers, vier Mietwohnungen und die Werkstätten der Papierfabrik Kubis überschwemmt. Aus dem Hofe wurde ein Schuppen und ein Steg fortgerissen. Die von der Bokschobla strömenden Wassermengen drangen in die Partierwohnungen und Keller von zwei Häusern in Bubentisch und drei Häusern in Dejwisch ein, wo elf Kellertwohnungen und Keller mit Lebensmittelagern unter Wasser gesetzt wurden. In Alt-Dejwisch riß das Wasser drei Gärtnern die Gartenmauern und Scheunen ein. In der Scharfa überschwemmte das Wasser die Ackerde von den Feldern fort und überschwemmte die Wiesen mit Schlamm. Die Feuerwehr von Bubentisch und Dejwisch und die Benzinspritze aus Prag beteiligten sich an den Pumparbeiten.

Auf dem Grabschijn wurden in der „Newwelt“ sieben Wohnungen bis zur Höhe von einem halben Meter überschwemmt. In der Wohnung einer Wäscherin stieg das Wasser bis zu einem Meter und vernichtete alle Kleider, Wäsche, Betten und Lebensmittel. Der Schaden beträgt hier 3000 Kronen. Auf dem Bohokelch drang das Wasser in fünf Keller ein. In der Czerningasse wurde eine vier Meter hohe Wand in der Breite von sechs Metern zerstört. Die Straßkanäle waren an vielen Stellen verstopft, die Pflasterung der Straßen und der Trottoirs wurde bis zu einem Meter Tiefe aufgerissen. In der Belcredistrasse und in der Clam-Martinigasse wurde Lehm und Steingeröll bis zu 50 Zentimeter Höhe angeschwemmt. An den Raunungsarbeiten beteiligten sich 20 Mann des 1. Artillerieregimentes und die gesamte Mannschaft der Polizeibereitschaft auf dem Grabschijn. In Frenow trug das Wasser in der Weißbergstraße Schlamm und Steine in der Höhe von 50 Zentimeter auf, so daß der ganze Verkehr bis 9 Uhr abends vollständig eingestellt werden mußte. In Střeschowitz verursachte das Wasser in einem Hause den Einsturz einer Hofwand in der Breite von drei Metern. In anderen drei Häusern wurden sieben Wohnungen und Kellerräumlichkeiten überschwemmt.

Auf der Bokschobla wurden sieben Keller unter Wasser gesetzt. Die Feuerwehr aus Alt-Dejwisch brach auf der aufgewickelten Straße zur Bokschobla mit der Dampfspritze ein, die erst nach einer halben Stunde durch Soldaten des Munitionsdepots wieder freigemacht werden konnte. Auf der Kleinfseite wurden ein Haus auf der Stampinsel und ein Haus auf dem Dvofal-Platz überschwemmt. Auf dem Aujezd wurde eine Lackierwerkstätte unter Wasser gesetzt. In der Alstadrang drang das Wasser von der Straße in ein Ledergeschäft in der Klafstraße und in die Keller zweier Gastwirte. Das Regenwasser durchdrangte das Dach des Hauses Obstmarkt Nr. 8 und drang in die Wohnung eines Reisenden ein, wo die Wohnungseinrichtung beschädigt wurde, desgleichen im Cahaus Galligasse und Melantrichgasse. In Lieben drang das Wasser in eine Wohnung in der Moldaugasse ein. In Dobrowitschka wurden drei Bauernhöfe und in anderen Gebäuden zwei Wohnungen überschwemmt. Die Fluten richteten auf den Feldern großen Schaden an. In Branik wurden in der Brauerei das Maschinenhaus und die Mälzerei überschwemmt.

Deutschland:

Die Elbe steigt.

Dresden, 28. März. (Wolff.) Infolge der Schneeschmelze sind die Elbe und ihre Nebenflüsse in raschem Steigen begriffen. Die Elbelais und die am Wasser gelegenen Lagerplätze müßten geräumt werden, ebenso in Pirna, Meißen und den übrigen Elbplätzen. Der Wasserstand der Elbe beträgt heute vormittag nahezu drei Meter über Null. Von den übrigen Flüssen wird ein weiteres Steigen des Wasserstandes gemeldet. Auch die Mulde und Reife führen Hochwasser.

Unteritalien:

Neue Erdstürzungen. — Zerstörte Ortschaften. — Die Zahl der Toten wächst.

Rom, 27. März. Infolge neuer Erdstürzungen nimmt die Katastrophe von Amalfi einen immer größeren Umfang an. Man zählt heute bereits über 100 Tote. In Positano ereignen sich noch immer neue Erdstürzungen. In Vetica Maggiore begrub ein Erdsturz ein Haus mit sechs Personen, die alle ums Leben kamen. Vetica Minore ist so gut wie vom Erdboden verschwunden. 20 Häuser sind zerstört, 25 Menschen getötet. In Marina Projana werden 13 Tote gezählt. In Conca Marini sind gleichfalls furchtbare Verwüstungen, aber keine Menschenopfer zu verzeichnen. Aus Amalfi werden fünf Tote gemeldet. In Positano ist die Zahl der Opfer noch immer nicht festgestellt, da der Ort vollständig blockiert ist. Es sollen 15 Personen getötet worden sein. Das berühmte Kapuzinerhotel bei Amalfi ist zum größten Teile zerstört. Die Erdstürzungen bei Pastore hatten eine Breite von 300 Meter. Heute hat der Regen etwas nachgelassen. Das Meer hat sich ausgeheitert, das Meer ist jedoch noch immer außerordentlich bewegt.

Im Laufe des heutigen Abends sind in Amalfi der Palazzo Latino und die Gemeindeschule, die seit gestern bedroht waren, eingestürzt. Der vom Unglück betroffene Küstentrich reicht von Pastore über Amalfi bis Atrani. In Panone wurde eine Frau von einer Sturzwellen erfasst und ins Meer entführt, wo sie ertrank. Militär und rote Kreuzzüge wurden zur Hilfeleistung entsendet. Der Papst hat für die erste Hilfe 25.000 Lire gespendet. Die Zahl der Flüchtlinge wird auf über 20.000 geschätzt. Der größte Teil der Erdstürzungen ereignete sich gestern um 18 Uhr. In Salerno wurde in der Nacht ein Erdstoß verspürt und heute stürzte dort ein Palast ein, glücklicherweise ohne Opfer an Menschenleben zu fordern.

Eine Berliner Meldung jagt: Zu der Unwetterkatastrophe bei Amalfi melden die Berliner Blätter, daß infolge der weiter andauernden Regengüsse die Erdbewegungen an der Küste noch nicht zum Stillstand gekommen sind. In den von dem Unglück getroffenen Gebieten stürzen weiter zahlreiche Häuser in sich zusammen. Die Zahl der Opfer wächst ständig. Die Touristen, die sich in den Gasthof „Cappuccini“ geflüchtet hatten, sind nur mit knapper Not dem Tode entronnen. Kurz nach dem sie aus dem Speisesaal des Hotels von Nationalmiliz erlöst worden waren, stürzte die Saaldecke ein.

Polen:

Alle Zufahrtsstraßen nach Warschau unter Wasser.

Warschau, 28. März. Die Ueberschwemmungskatastrophe nimmt immer größere Dimensionen an. In der Gegend von Warschau überschwemmte die Weichsel einen Teil des Städtchens Jabonna und vernichtete das historische Palais der Grafen Potoki. Fast alle Zufahrtsstraßen, die nach Warschau führen, sind unter Wasser. Das Wasser drang in einige Vororte Warschaus ein und überschwemmte einen Vorortbahnhof. Auch aus Ostgalizien laufen alarmierende Nachrichten ein.

# Lebensbekenntnisse eines thüringischen Dienstmädchens.

Von Anna Ruhbaum.

Die Frauenfrage von heute ist die soziale Frage überhaupt. Unsere Mütter stritten um etwas, was von uns nicht mehr in Betracht gezogen wird. „Sie erblickten im Frauenkampf nur ganz allein eine geschlechtliche Befreiung — eine in dieser Beziehung — Gleichberechtigung mit dem Manne.“ Verzwickte psychologische Probleme werden nichtig vor der gebieterischen Forderung des Tages, der aufreibenden Sorge um das Notwendigste. Nora ist tot mit allen Spitzfindigkeiten einer müßigen Frau, die immer satt zu essen gehabt. Heute wird das Mädchen der unteren Stände — der für die Entwicklung der Welt wichtigsten — mit zwölf oder spätestens vierzehn Jahren ins Leben hinausgeworfen und muß „verdienend“ — nicht nur für sich selbst, auch für Vater, Mutter und Geschwister.

Wir Frauen der Arbeit wissen besser, wovon der Schweiß drückt. Wir wissen besser, wofür wir kämpfen müssen.

Dies ist der Grundgedanke des Buches von Anna Meherberg. Deshalb darf es nicht zu den „Frauenbüchern“ üblichen Klages gerechnet, sollte als etwas Wesentliches und Bedeutsames gelesen und beachtet werden.

Ihr Vater läßt Gattin und Kinder im Stich, geht nach Amerika auf Abenteuer. Die Frau arbeitet unverbrossen, ist endlich so weit: die beiden älteren Töchter „ein Dienst“, nun tritt die jüngste den harten Weg an. Das blühende 18jährige Dienstmädchen läßt sich durch die billige Schönrederei eines gewissenlosen Kerls von Beamten betören, wird zweimal Mutter, opfert ihre besten Jahre, bis sie endlich zu entsetzlicher Klarheit über das wahre Wesen des Mannes kommt. Rafft sich wieder auf, trifft neue Liebe, die ihr Heirat verspricht, erlebt auch hier Enttäuschung, Demütigung und Mißfall schlimmster Art. Wille und Begabung zu Höherem retten sie. Schon als kleines Mädchen hat sie gern gelesen, Selbstempfindens in ungelener Form niedergeschrieben. Leben stählt und bildet sie, daß Wirknis zu ruhigem Erkennen wird. Sie beginnt zu „schreiben“ und drückt in Amerika, wohin sie mit Mann und Kindern gezogen, findet sie Helfer und Berater in dem Redakteur eines sozialistischen Blattes. Wie diese Frau, die von morgens bis abends, oft schwer krank, schwierigste körperliche Arbeit tun muß, doch noch Zeit und Kraft sich abspart, um geistig zu schaffen, Welt und Menschen durchschaut, innerste Zusammenhänge erkennt und doch gültig bleibt, ist erhebernd und vorbildlich. In ihrem kleinen thüringischen Dorf hat sie Armut kennen gelernt; aber das grauenhafte Hasten nach dem täglichen Brot, die unerhörten Qualen, unter denen Menschen ihr Leben fristen, zeigt ihr erst die große Reife. Schon auf der Uebersahrt dämmert ihr Gewißheit von der verbrecherischen „Ordnung“ einer Gesellschaft, in der die einen sorglos auf Liegestühle hingestreckt, die Seefahrt genießen, während die andern, schweißtriefend und loblagestarrt als Heimgeschichten fungieren. „Ich dachte viel an die schwarzen Männer, die da unten in den Kesselräumen an den großen Feuern arbeiteten, daß ihnen die Lungen verbrannten. Ich konnte gar nicht mehr froh werden, denn mir erschien das Leben zu schwer für den Einzelnen.“ In unerschütterlicher Wahrhaftigkeit schildert sie ihre Erlebnisse „drüben“, die Wachsenstufen in der „Arbeiterunion“, die Zustände in dem amerikanischen Hospital, in dem sie zu Tode krank darniederliegt. Sie sagt uns in einfachen Worten und ganzlich „unliterarisch“ ihre Empörung über die Ungleichheit der Frau — vor heimlicher Krankheit des Mannes, vor verfluchtem „Mindersein“. Aus tiefstem Erleben heraus, einer brennenden Ueberezeugung, trifft es härter als glänzende Tiraden. Im Sommer vor dem Krieg besucht sie die alte Heimat — entsetzt sich über mangelndes Verständnis der Frauen. „Habt ihr denn gar keine Augen und Gedanken? Seht ihr denn nicht, was in Deutschland vorgeht?“ Da sparen sie nun, die Guten, sparen mit Strohholz und den notwendigsten Lebensmitteln, um die hohen Steuern aufzubringen. Wozu? „Doch nur, weil man für eine Geld Kriegsschiffe baut und Krupp in Essen jahraus, jahrein Nordwertzeuge schmiedet.“ Noch weiß sie von Sozialismus nicht viel. Hat Marx gelesen, aber Theorie scheint ihr so weit ab von der Praxis.“ Sie ist eine einfache Frau, lebend und empfindend. Das ist alles. Der Krieg kommt. Schlimme Ahnung verdichtet sich zu schmerzlicher Wirklichkeit. Wo bleiben jetzt die Frauen und Mütter? Warum vereinigen sie sich nicht zu verzweifelter Abwehr, statt am Todeswerk mitzuschleppen? ...

Aus neuerlichem Siedrum genest sie, wie durch Wunder — jetzt endlich kommt ihr auch die Kraft, zu endgültigem Vorstoßen von dem Manne, dessen Untert sie längst erkannt hat. Niemals war er ihr Stütze gewesen, immer hatte sie für ihn ihr Bestes hingeben müssen und schmähligen Luland geruclet. Nun ist's genug. Ihre Tüchtigkeit bringt sie bald mit ihren Kindern wieder in die Höhe und als reife Frau hat sie noch das Glück, den Gefährten zu finden, der ihr das wird, was die andere nicht sein konnte: treuer Lebenskamerad, der mit ihr gemeinsam höchstes Ziel erstrebt: Arbeit am Ganzen, Aufgehen ein All, das über Einzelschicksal hinaus, zweckgebend ist: —

\* Anna Meherberg: „Von Stufe zu Stufe“, Malik-Verlag, Berlin-Wien.

# Kleine Chronik.

## Das größte Fördergerüst der Welt.

Während der vergangenen Monate, in denen infolge der Ruhrbesetzung die Produktion der Ruhrindustrie vollkommen zum Stillstand kam, ist die Zwischenzeit für die Instandsetzungsarbeiten und notwendige Umbauten benutzt worden. Eine sehr bemerkenswerte Anlage, die zugleich das größte bisher gebaute Schachtgerüst darstellt, ist von der Gewerkschaft „Orange“ in Gelsenkirchen gemeinsam mit der Demag in Duisburg für einen Schacht der Bergwerks-Alt. Ges. „Consolidation“ errichtet worden. Es ist für Doppelförderung aus einer Teufe von 1500 Meter eingerichtet und entsprechend der großen Teufe für eine Seilbrücke mit 380 Tonnen berechnet. Das 53 Meter hohe Gerüst ist in Blockkonstruktion mit zwei einander gegenüberliegenden Streben gebaut. Das zwischen den Streben stehende Führungsgerüst ist oben im Gerüstkopf in senkrechter Richtung verschiebbar gelagert, so daß es durch die Seilzüge und durch etwa eintretende Bodenversenkungen nicht belastet wird. Diese Anordnung des Führungsgerüsts, das lediglich zur Führung der Förderkörbe dient und von den Streben und dem Gerüstkopf unabhängig ist, bietet den weiteren Vorteil, daß die eigentliche Tragkonstruktion bei Seilbruch durch den zu hoch gezogenen Förderkorb nicht beschädigt wird und Beschädigungen am Führungsgerüst ohne lange Betriebsstörung schnell beseitigt werden können. Im unteren Teil des Führungsgerüsts, unmittelbar unter der Hängebank, ist eine Laufbahn vorgesehen, auf welcher zwei Handlaufkrane, je einer vor und hinter dem Gerüst, zum Ein- und Ausbau der Förderkörbe laufen.

Eine Auf- und Absteighöhle in vier Meter Höhe über der Haupthängebank soll die Mannschaftsförderung bei Schichtwechsel beschleunigen. Bei Brandgefahr und bei Arbeiten über dem Schacht kann der Schacht durch Brandklappen geschlossen werden.

Die Brandklappen werden durch seitlich am Gerüst angebrachte Wandwinden hochgezogen und heruntergelassen.

Ueber dem Dach ist eine große Bühne vorgesehen, auf der die Seile beim Neuanslegen miteinander verspleißt werden. Unterhalb dieser Bühne bis auf die Hängebank ist das Fördergerüst mit Blechen dicht verkleidet, so daß Regen und Schnee nicht seitlich auf die Hängebank getrieben werden können, sondern gezwungen sind, senkrecht in den Schacht zu fallen. Am oberen Teil des Führungsgerüsts, dicht unter den unteren Seilseiben, ist eine Trägerkonstruktion mit Bühne eingebaut, von der aus Instandsetzungsarbeiten und das Auslegen der Seile vorgenommen werden können. Die bis in Höhe der Seilseibenhöhe hochgezogenen Seilseiben werden in einem über jedem Seilseibenpaar laufen Zahn-Tonnen-Kran eingehängt und hiermit ins Gerüst eingefahren. Hierdurch wird die Störung des Betriebes beim Auslegen der Seile und bei dem Hochziehen der Seilseibe auf ein Mindestmaß beschränkt.

## Das bayerische Walchenseewerk.

Nach fünfjähriger mühevoller Arbeit ist ein wichtiger Bauabschnitt abgeschlossen worden, nämlich die bedeutenden Ingenieurarbeiten vom Walchense bis zur Hochwiese am Rodelsee. Das Einlaufbauwerk bei Ursfeld war bereits Ende Mai 1923 übergeben und gefüllt worden. Jetzt ist auch der durch den Kesselsberg getriebene, rund 1200 Meter lange Druckstollen von 18 Quadratmeter Querschnittsfläche, entsprechend der Größe eines einseitigen Eisenbahntunnels, fertiggestellt worden und zugleich mit ihm das sogenannte Wasserschloß am Auslauf (Schluß) des Stollens und die Rohrbahn. Das Wasserschloß, welches in seiner burgähnlichen Gestalt auch äußerlich seinem Namen Ehre macht, thront 200 Meter hoch über der Hochwiese, wo es an der Nordseite des Kesselsberges in den Felsen eingeprengt ist. Es ist ein freistehender Behälter von 550 Quadratmeter Grundfläche und, bis zu Dach gemessen, 28 Meter Höhe mit einem Fassungsvermögen von 10.000 bis 12.500 Kubikmeter. In ihm stellt sich das durch den Druckstollen zugeführte Walchenseewasser bis auf die Höhe des Walchenseepiegels ein und aus ihm wird es durch sechs in den unteren Teil der Stauwand eingelassene eiserne Druckrohre der 200 Meter tiefer gelegenen Kraftstation zugeführt. Diese Rohre haben 2,20 Meter Durchmesser, sie können jedes einzeln in dem dem Wasserschloß vorgelagerten, in der gleichen wichtigen Architektur gehaltenen Schieberhaus durch elektrisch und hydraulisch betriebene doppelte Drosselklappen abgeschlossen werden. Vom Schieberhaus aus gehen die Rohre, auf Betonklöben gelagert, ungedeckt den steilen Hang hinunter.

Die Menge des so dem Turbinen zugeführten Wassers beträgt bis 80 Kubikmeter in der Sekunde. Mittels acht Turbinenleistungen wird hiermit elektrische Energie in einer Stärke bis zu 186.000 Pferdekraften erzeugt, dann fließt das Wasser dem Rodelsee zu.

Zur Vermeidung des Druckstollens und des Wasserschloßes, die in Zukunft unter 1,8 bis 2 Atm. Druck stehen, wurde vom Walchense aus in mehrjähriger Dauer nach Schließung der vorhandenen Klappen und Ventile an den Anschlüssen Wasser bis zur Höhe des Wasserschloßes — das fast 12 Meter über der Stollensohle — eingelassen und dieses dann nach einem gewissen Zeitpunkt wieder entleert. Dabei haben sich die angewandten Konstruktionen, die in Beton und Eisenbeton hergestellt worden sind, sowohl hinsichtlich Haltbarkeit wie Dichtigkeit aufs Beste bewährt, so daß der Inbetriebsetzung dieser Bauteile nicht mehr im Wege steht.

Nachdem nunmehr auch der größte Teil des vorerwähnten Rohrleitungs- und Wasserschloß zum Kraftwerks montiert ist und auch zwei Turbinenaggregate zur Probe bereit stehen, wird voraussichtlich eine Teillinbetriebnahme des Wasserschloßkraftwerkes in diesem Monat erfolgen können.

Die Jungfrauabahn vor der Vollendung. Die vom Jungfrauabahn gemeldet wird, hat dort in diesen Tagen die Aufrichtfeier des im Rohbau vollendeten Bergbaues stattgefunden. Das Bergbau ist in eine ausgebrochene Bergflanke eingebaut. Mit diesem Bau geht das technisch und kulturell gleich gewaltige Werk der Jungfrauabahn seiner Vollendung entgegen.

Nützliche und schädliche Raubvögel. Eine sehr lehrreiche Liste der heimischen nützlichen und schädlichen Raubvögel gibt Oswald Trilbeck in den Blättern für Naturkunde und Naturschutz heraus. Dabei bezeichnet Trilbeck als für Land- und Forstwirtschaft in gleicher Weise nützlich und darum als unbedingt zu schonende Raubvögel vor allem den Uhu. Von den Falken sind hauptsächlich als Mäusejäger die sogenannten Rotfalken nützlich und zwar: Turmfalke, Rötelfalke, Rotfußfalke Wespensuffard, der Ratterndabler, der Mäusebüßard, der Raufußbüßard schließlich von den großen Raubvögeln der Bergart, von den Geiern nicht der harmloseste gerade, doch ein schwer bedrängtes Naturdenkmal. Vollständig harmlos sind noch der schmutzige Kaskogier, der Gänsegeier, der Rattengeier. Maßvolle Befolgung wäre anzurufen bei folgenden Arten: Beim Roten Milan oder Königswalch, beim großen und kleinen Schreiadler, sowie dem Prachtschreiadler. Bei allen übrigen Raubvögeln gelte es, daß der Abschlag beim Dorste, sowie das Ausschneiden der Dorste als unweidmännlich zu verwerfen und deshalb verboten sei. Bedenkt man noch, daß in den Raubvogelfahleisen sich vornehmlich die aufgezählten nützlichen Räuber fangen, so ergibt sich von selbst, daß diese Fahleisen als verwerfliches Jagdgerät überhaupt ganz außer Betrieb gesetzt werden sollten.

# Gerichtssaal.

## Ein Ingenieur als Seeräuber.

Vor dem Hamburger Gericht hatte sich der Ingenieur Kurt Alfred Jaell wegen Seeräuberei zu verantworten. Die Geschichte dieses selteneren Deliktes ist abenteuerlicher als das abenteuerlichste Krimoskizzen.

Jaell, ein kleiner schmachtiger Mann, hat in Charlottenburg Schiffsbaukunst studiert. Der äußerst begabte und besonders an Erfindungsreife reiche Techniker wurde von Bekannten und Kollegen als Genie gepriesen.

Ende April 1921 schiffte sich Jaell in Hamburg auf dem Ewer „Anna“ ein, um sich, wie er dem Schiffer Andresen und seinem Schiffsmann Semmelhaad mitteilte, auf der langen Reise über die Nordsee zu erholen und einige Erfindungen, die er auf dem Schiffsbaugebiet gemacht hatte, praktisch auszuprobieren.

Der Schiffer war mit dem ruhigen, gut zahlenden Passagier, der ihm bei seiner Arbeit willig mit half, sehr zufrieden. Die Reise ging über Cuxhaven, Aurum und Sylt. In Aurum wurde altes Eisen für die Rückfahrt nach Hamburg geladen. Schiffer Andresen besuchte einige Verwandte und erzählte allen, wie er froh über den sachverständigen Passagier wäre, der ihm so oft in der Arbeit ausgeholfen habe.

Am 18. Mai verließ die „Anna Aurum“. Ihr Ziel Hamburg hat sie aber nie erreicht. Sie lief am 25. Mai in Hull ein und der einzige an Bord war Ingenieur Jaell.

Kaum war das Schiff mit seinem einzigen Passagier eingelaufen, versuchte Jaell die „Anna“ zu verkaufen.

Er überstürzte aber die Verhandlungen über den Verkauf des Schiffes so sehr und benahm sich dabei so auffällig, daß die englischen Behörden aufmerksam wurden. Das Schiff wurde untersucht und man erwiderte, daß die Heimatsbestimmung Hamburg mit frischer roter Farbe übermal war.

Jaell wurde einem Verhör unterzogen und es ergab sich, daß er keine Ahnung von Schiffspreisen hatte. Die auffälligen Tatsachen sowie der Umstand, daß die „Anna“ mit drei Passagieren an Bord ausgefahren war und nur mit einem in Hull eingelaufen war, veranlaßten die englischen Behörden, Jaell zu verhaften.

Jaell erzählt zu seiner Verteidigung eine sehr unwahrscheinliche Geschichte:

Der Schiffsherr Andresen und der Schiffsmann Semmelhaad hätten schon nach wenigen Tagen der Reise über die schlechten Verdienstmöglichkeiten geklagt und ihm schließlich verraten, daß sie für einen amerikanischen Dampfer schon angeheuert worden waren und zu einem bestimmten Termin in Hamburg sein müßten. Hinter Helgoland seien sie aber in eine Flaute hineingeraten, so daß es wahrscheinlich schien, daß sie zu der Reise viel länger brauchen würden, als sie beabsichtigt hatten. Der Schiffsherr Andresen habe Jaell angeboten, er solle das Schiff kaufen. Er würde mit Semmelhaad auf einem Motorboot nach Hamburg fahren.

In Gegenwart des Semmelhaad sei der Kaufvertrag abgeschlossen worden. Dieser Vertrag, ein mit Blauschrift geschriebenes Dokument, lag den Akten bei.

Das Hamburger Gericht war vor die schwere Aufgabe gestellt, ohne jedes Beweisverfahren ein Urteil in dieser verwickelten Angelegenheit zu fällen. Immerhin wurde erwiesen, daß die Unterschrift des Andresen unter dem Kaufvertrag gefälscht war.

Außerdem hat ein Komitee von Sachverständigen bestätigt, daß ein Uebersehen von Personen von einem Ewer auf ein Motorboot bei Windstärke fünf (wie Jaell angegeben hat) unmöglich ist.

Auch die Nachforschungen nach dem dänischen Motorboot, das die beiden Schiffer aufgenommen haben soll, waren vergeblich, ebenso wie die Suche nach dem Amerikaner, der die Erfindung Jaells angekauft haben soll. Da nach den Auslieferungsbestimmungen die Anlage auf Nord nicht erhoben werden konnte, wurde Jaell, der bis zum letzten Augenblick bei seinem starren Leugnen blieb, wegen Seeräuberei zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

# Volkswirtschaft.

## Putzzeit und Arbeitszeit.

### Die Entscheidung des Ministeriums für soziale Fürsorge im Tannwalder Konflikt.

Durch den Kampf in Tannwald ist die Frage der Putzzeit der Maschinen zur Entscheidung gedrängt worden. Die Arbeitgeber standen auf dem Standpunkte, daß die Putzzeit nicht in die 48-Stundenwoche gehört, sondern, daß die 48 Stunden der produktiven Arbeit gewidmet werden müssen. Das Putzen der Maschinen außerhalb der 48-Stundenwoche begründeten sie nach dem Gesetze vom 19. Dezember 1918 (Smig. Nr. 91, nach § 7, Abs. 1, wo es heißt, daß keine Ueberstundenbewilligung für das Reinigen der Betriebslokalitäten erforderlich sind, wenn sie auch über die gesetzliche Arbeitszeit dauern).

Die politische Bezirksverwaltung in Gabeln sowie die Landesverwaltung hatten im Sinne der Arbeitgeber entschieden. Das Ministerium für soziale Fürsorge hat nun diese Entscheidungen aufgehoben und ausgesprochen, daß das Reinigen der Maschinen in die 48-stündige Arbeitszeit gehört. Wir geben die wichtigsten Stellen der Entscheidung nachstehend wieder:

Soweit es sich um die regelmäßige wöchentliche Reinigung der Textilmaschinen nach der Arbeit handelt, d. i. nach Erschöpfung der 48stündigen gesetzlich zulässigen wöchentlichen Arbeitszeit, welche durch das Gewerbeinspektorat im Betriebe der Firma Josef Nibel, Spinnerei in Wurzen, festgestellt wurde, ist es klar, daß es sich hier nicht um Ueberzeitarbeit im Sinne des § 6, Abs. 1, 2 und 3 des Gesetzes vom 19. Dezember 1918, Nr. 91, S. 6, u. S. 7, über die achtstündige Arbeitszeit, desgleichen auch nicht um eine außerordentlich notwendige Ueberzeitarbeit nach der Auffassung des Abs. 4 desselben Paragraphen handelt. Jedoch können solche durchgeführte Reinigungsarbeiten auch nicht unter die Bestimmungen des § 7, Abs. 1, des älteren Gesetzes subsumiert werden und zwar aus nachfolgenden Gründen:

Aus der Stillierung der zuletzt angeführten gesetzlichen Bestimmungen ist nämlich zu ersehen, was der Gesetzgeber im Sinne hatte. Es geht dies ganz besonders klar aus den Beispielen hervor, die im Gesetze demonstrativ angeführt sind, so z. B. bei „Kesselschneidern“. Damit die im Betriebe bei der Erzeugung beschäftigte Arbeiterschaft, welche regelmäßig eine größere Anzahl (z. B. etwa einige Hundert) Personen beträgt, mit der Arbeit zu normaler Zeit anfangen kann, bewilligt das Gesetz, daß ein oder mehrere Arbeiter, welchen die Vorbereitung des Kessels obliegt, die Vorbereitungsarbeiten leisten, d. i. das Anheizen der Kessel und den notwendigen Dampfdruck vor Beginn der normalen Arbeitszeit. Diese Einzelnen können dann allerdings um die besagten Vorbereitungsarbeiten die Arbeitszeit verlängert haben. Nützlich ist dies bei der Reinigung der Betriebsräume. Erst wenn alle bei der Erzeugung beschäftigten Arbeiter die Arbeitsräume verlassen haben, ist es möglich, an die Reinigung dieser Räume zu schreiten, welche Arbeit wieder nur einzelne Arbeiter oder eine im Verhältnis zu der übrigen Arbeiterschaft nur beschränkte Anzahl von Arbeitern durchführt und nur für diese einzelnen Personen ist aus dem Titel der eben angeführten gesetzlichen Bestimmungen eine entsprechende Verlängerung der Arbeitszeit zulässig. Ebenso ist es zulässig, daß die mit dem „Füttern des Bleches“ beschäftigten Arbeiter die notwendigen Arbeiten vor, eventuell noch der normalen Arbeitszeit leisten, damit die Gespanne in der Arbeitszeit der übrigen Arbeiterschaft zur Disposition stehen.

Aus allen Beispielen geht klar hervor, daß der Gesetzgeber nur die von einzelnen Arbeitern oder die von einer im Verhältnis zu der übrigen Arbeiterschaft ganz geringen Zahl verrichteten Hilfsarbeiten im Sinne hatte, keineswegs aber Arbeiten, die von sämtlichen Beschäftigten, oder deren überwiegender Majorität geleistet werden. Das geht auch übrigens aus dem Berichte des sozial. Ausschusses über den Regierungsantrag auf Einführung der achtstündigen Arbeitszeit hervor (Sitzung der Nationalversammlung vom 3. 1918, Druck Nr. 234), wo es bei der ausführlichen Auslegung über den § 7, des besagten Gesetzes wörtlich heißt: „Im § 7, sind dann jene Arbeiter außerhalb der Arbeitszeit angeführt, welche regelmäßig verrichtet werden müssen, damit die übrige Arbeiterschaft in der normalen Arbeitszeit arbeiten kann“.

Aus den angeführten Gründen geht hervor, daß im Sinne der Bestimmungen des Gesetzes über die achtstündige Arbeitszeit, sowie auch im Sinne und im Geiste dieses Gesetzes es nicht zulässig ist, daß alle bei der Produktion beschäftigten Arbeiter, resp. ihre überwiegende Mehrheit nach Erschöpfung der maximalen 48stündigen wöchentlichen Arbeitszeit regelmäßig noch zu weiteren Arbeiten verhalten werden können, sei es welcher Art immer, weil hiedurch das Prinzip der 48stündigen Maximalarbeitszeit durchbrochen würde. Es ist deshalb auch nicht zulässig, daß die Arbeiterschaft des Betriebes kollektiv zu regelmäßiger Ueberzeitarbeit aus dem Titel des § 7, Abs. 1, des Gesetzes über die achtstündige Arbeitszeit verhalten werden kann.

Mit Rücksicht auf das oben angeführte hat das Ministerium für soziale Fürsorge mit Erlaß vom 20. März 1924, S. Nr. 10.298/III-C.24 die Entscheidung der politischen Landesverwaltung in Prag, vom 7. März 1924, Nr. 100.452—0B.—460, sowie auch den angeforderten Bescheid der pol. Bezirksverwaltung in Gabeln a. N. vom 26. Februar

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

1924, Nr. 10 282, als dem Befehl über die achtstündige Arbeitszeit vom 13. Dezember 1918, Nr. 21, S. 1. u. 2. 20g. widersprechend, aufgehoben.

Die Arbeitgeber werden allerdings mit dieser Entscheidung nicht zufrieden sein, sondern sie werden an das Oberste Verwaltungsgericht berufen. Die Entscheidung des Ministeriums hat jedoch keine aufhebende Wirkung, so daß nunmehr die Arbeitgeber bestraft werden können, wenn sie die Papiere außerhalb der gesetzlichen Arbeitszeit festsetzen. Für die Textilindustrie ist diese Entscheidung von ungeheurer Bedeutung.

### Das zweite Arbeitsprogramm des Bodenamtes.

Wir sind in der Lage, das zweite Arbeitsprogramm des Staatsbodenamtes zu veröffentlichen. Vorläufig beschränken wir uns auf die Angabe jener beschlagnahnten Großgrundbesitze im deutschen Gebiete Böhmens, die in der nächsten Zeit übernommen und zugeweiht werden sollen.

Im Gebiet des Zuteilungskommissariats **Baun:** 1. Anton Eugen Dreher, Michelob und Viktoris (Gesamtläche 3907 Hektar, Soaz), 2. Helle und Ditrich (und Hesse), Boderjam, Pischnit und Doraitz (3197 Hektar, Boderjam, Pür, Soaz und Roaden), 3. Leopold Lohkewitz, Böhlitz (428 Hektar, Roaden), 4. Friedrich Hehenliche Langenbrunn, Rothenhaus (11.052 Hektar, Gorkau), 5. Oswald Thun-Hohenstein-Reicherscheid, Mösterte (4819 Hektar, Roaden), 6. Johann Schwarzenberg, Postelberg, Rittschitz und Demousoch (zu übernehmender Boden 6177 Hektar, Baun), 7. Dr. Jaroslav Thun, Pernitz (500 Hektar, Baun).

Im Gebiet des Zuteilungskommissariats **Raudnitz:** 1. Felix Lehrenthal, Doran, Redholt (zu übernehmender Boden 871 Hektar, Sibochowitz), 2. Theresia Herberstein, (Verlassenschaft) Albochowitz, Budin (2842 Hektar, Sibochowitz), 3. Hedwig Abüne, Tschischlowitz (593 Hektar, Lohowitz), 4. Johann Schwarzenberg, Briesen, Weiß-Kunze (zu übernehmender Boden 182 Hektar, Lohowitz), 5. Carlos Clara-Adringen, Teplitz (3199 Hektar, Teplitz), 6. Ferdinand Lohkewitz, Bilin und Engowan (Gesamtläche 2411 Hektar, Bilin und Leitmeritz), 7. Dr. Jaroslav Thun-Hohenstein, Teischen (9631 Hektar, Teischen und Bodenbach).

Im Gebiet des Zuteilungskommissariats **Schlan:** Heinrich Ball's, Jechwitz, Kolleschowitz (1956 Hektar, Jechwitz).

Im Gebiet des Zuteilungskommissariats **Budweis:** Karl Buquon, Reuschitz (756 Hektar, Reuschitz), 2. Johann Schwarzenberg, Strumman, (zu übernehmender Boden 1683 Hektar, Arunman), 3. Theresia Herberstein (Verlassenschaft), Wältschütz (zu übernehmender Boden 1082 Hektar, Prachowitz), 4. Johann Schwarzenberg, Frauenberg (3790 Hektar, Frauen-

berg, J. Ed. Egon Fürstenberg, Kapitz (zu übernehmender Grund 239 Hektar, Kapitz).

Im Gebiete des Zuteilungskommissariats **Wittingau:** Selena Kermer (Verlassenschaft), Reubitz (5360 Hektar, Reubitz).

Im Gebiete des Zuteilungskommissariats **Jungbunzlau:** 1. Johann Hartig, Niemes (zu übernehmender Grund 56 Hektar, Niemes), 2. Nikolaus des Four's-Walderode, Wardenstern (52 Hektar, Tannwald), 3. Clam-Gallas, Friedland, Reichenberg, Grafenstein und Löndberg (30.872 Hektar, Friedland, Reichenberg, Kravau, und D. Gabel).

Im Gebiete des Zuteilungskommissariats **Adlerkostelet:** 1. Ferdinand Rinsch, Adlerkostelet (zu übernehmender Grund 1246 Hektar, Adlerkostelet), 2. Kolowrat-Krasowsky, Reichenau a. Anezna (793 Hektar, Adlerkostelet).

Im Gebiete des Zuteilungskommissariats **Gabel a. Adler:** Marie Kostik-Ricned, Kostik (1401 Hektar, Kostik).

Im Gebiete des Zuteilungskommissariats **Pilsen 1:** 1. Vinzenz Heinrich Thun-Walffassa, Liebfraun (3245 Hektar, Pilsen, Luditz), 2. Dr. Heinrich Beaufort-Spantin, Pilschau 10.147 Hektar, Pilschau), 3. Alois Löwenstein, Berthelm, Rosenberg und Lichtenstein (1641 Hektar, Lutschau), 4. Josef Mencil, Luditz, Siedra (1911 Hektar, Luditz), 5. Element Metternich-Wimpenburg, Königswart (6456 Hektar), 6. Erwein Kostik, Kolenau a. G. (2576 Hektar), 7. Brämonstratenster-Ondraschitz, Tepl, Kravanitz (2119 Hektar, Marienb.).

Im Gebiet des Zuteilungskommissariats **Pilsen 2:** 1. Engelbert Auersperg, Grünberg (zu übernehmender Boden 922 Hektar, Reponud), 2. Adolf Ritter, Graditz (692 Hektar, Wlowitz), 3. Johann Lagonitz, Manetin (578 Hektar, Manetin), 4. Adolf Woldstein, Stahlan (1875 Hektar, Kostikau), 4. Metropolitankapitel St. Veit, Bremporitz (54 Hektar, Wlowitz), 6. Albert Latowal, Chotischau (61 Hektar, Stahb.).

Im Gebiete des Zuteilungskommissariats **Strakonitz:** 1. Leopold Postally-Lichtenstein, Königsd (zu übernehmender Grund 111 Hektar, Reuhau), 2. Johann Schwarzenberg, Wittingau (zu übernehmender Grund 8342 Hekt., Wittingau).

Insgesamt werden in ganz Böhmen von den einzelnen Kommissariaten übernommen: Benešau 6437 Hektar, Deutschbrod 5977 Hektar, Baun zirka 15.000 Hektar, Břibram 6527 Hektar, Kolin 5723 Hektar, Prag-Carolinental 6469 Hektar, Raudnitz zirka 15.000 Hektar, Schlan zirka 6000 Hektar, Prag-Zmichow 5189 Hektar, Tabor 5747 Hektar, B. Budweis zirka 6000 Hektar, Pilet 3833 Hektar, Strakonitz 12.800 Hektar, Wittingau 5360 Hektar, Jungbunzlau 1 4176 Hektar, Nitšon 5842 Hektar, Jungbunzlau 2 zirka 10.000 Hektar, Adlerkostelet 3769 Hektar, Gabel a. A. 1100 Hektar, Chlumec 6638 Hektar, Chrudim 1915 Hektar, Rochod 6002 Hektar, Pilsen 1 zirka 15.000 Hektar, Pilsen 2 5800 Hektar und Atanau 5355 Hektar.

### Bürokratie des Internationalen Gewerkschaftsbundes am 19. März 1924.

Auf Wunsch der englischen Gewerkschaften soll bis zum Wiener Kongress an Stelle des ausgeschiedenen ersten Vorsitzenden Thomas ein anderer englischer Vertreter zu den Bürokratien mit beratender Stimme zugezogen werden. — Bezüglich des Anti-Kriegstages 1924 wird beschlossen, an dem in der Vorstandssitzung vom 8. November 1923 festgesetzten Termin, d. h. dem dritten Sonntag im September, festzuhalten. — Die gelegentlich der Tagung der Internationalen Vereinigung für geistlichen Arbeiterschutz in Prag geplante Gewerkschaftskonferenz betr. die Einwanderungs- und Auswanderungsfrage soll am 29. und 30. September stattfinden. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1. Notwendigkeit des Anschlusses der zugewanderten Arbeiter an die Gewerkschaften in den Ländern, die für die Einwanderung in Frage kommen. 2. Beziehungen zwischen den Landeszentralen und den Berufsorganisationen der Länder mit Einwanderung und Auswanderung. 3. Die Frage der Schaffung von Instanzen innerhalb der regulären Gewerkschaften zur Wahrung der Rechte der eingewanderten Arbeiter. — Auf Vorschlag der englischen Gewerkschaften soll die zweite Internationale Bildungskonferenz im Herbst d. J. in Oxford stattfinden. — Das Beitrittsgebot der memelländischen Gewerkschaften soll der Vorstandssitzung befürwortend unterbreitet werden. — Neben den bereits vorhandenen Anti-Kriegs-Plakaten des Franzosen Th. Steinlen, der Deutschen Käthe Kollwitz soll noch ein weiteres des Engländers Spencer Price angefertigt werden.

### Massenauswanderung aus Deutschland.

In einem Artikel des „Berliner Tageblatt“ über die deutsche Auswanderung wird festgestellt, daß im Jahre 1919 3000, 1920 10.000, 1921 25.000, 1922 37.000 und 1923 mehr als 120.000 Personen aus Deutschland ausgewandert sind. Für das Jahr 1924 sei eine weitere Steigerung zu erwarten. Im Jahre 1923 ist bereits ein Fünftel des natürlichen Bevölkerungszuwachses im Wege der überseeischen Auswanderung abgeschlossen.

### Kunst und Wissen.

#### Ausländer-Konzerte.

Konzerte ausländischer Künstler (Deutsche und Oesterreicher ausgenommen) gehören in den letzten Monaten zu den Besonderheiten unseres Konzertsaales. Die Folge davon ist, daß wir über das ausländische Künstlerium schlecht oder gar nicht orientiert sind. So hatten wir keine Ahnung von dem wirklich verblüffenden Virtuositentum des jungen Moskauer Klavierprofessors Afferlis, das sogar vor einer Beethoven-Sonate nicht halt macht und sie zur Geschwindigkeits-Reford-Gaude degradiert. Auch der italienisch-südflawische Geiger Gianni Babovich, den wir kurz darauf hörte, huldigt mehr dem handwerksmäßigen Virtuositentum seiner Kunst als der aus innerster Seele schöp-

fenden wahren Künstlerschaft. Kein Wunder darum, daß ihm Bachs göttliche D-Moll-Clavoccone nicht so geriet, wie man es von seiner technischen Fertigkeit erwarten konnte. In beiden Konzerten wirkten Prager Künstlerinnen mit. Frau Ida Joll als technisch reife und durch die Inbrunst ihres Spiels überzeugende Pianistin und Fr. Felicitas Tůrč als Sängerin, der man zu ihrer blühend schönen Sopranstimme auch die entsprechende gefangstechnische Schulung und Vortragsgunst wünschen möchte. —ek.

#### Spielplan des Neuen Theaters.

Heute Samstag die Operettenoper „Dolly“; morgen Sonntag nachmittags zugunsten der deutschen Jugendfürsorge „Tausend und eine Nacht“, abends Emetaras „Ruf“.

#### Spielplan der Kleinen Bühne.

Heute Samstag „Die Hofe“; Sonntag halb 3 Uhr!! „Rotkäppchen“, abends halb 8 Uhr Gasspiel Vepi Glöckner-Kramer „Ihr Korporal“.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

Für Angestellte, Beamte und Arbeiter nur das Beste ist die Devise des Kleiderwarenhauses MOS, Prag, Celetna 17. Beachten Sie die Adresse. 2658a

### Literatur.

#### Friedrich Weill: Tschechoslowakei

(Berthes Kleine Völker- und Länderkunde), Gotha-Stuttgart, Verlag Berthes N. G. 1924. Mit dem vorliegenden sorgfältig gearbeiteten Büchlein können sowohl Verlag als auch Verfasser einem dringenden Bedürfnis nach. Nicht nur der Ausländer kann sich über die Verhältnisse der Tschechoslowakei rasch informieren, auch der Inländer wird das Buch sehr oft benutzen können. Auf einem verhältnismäßig kleinen Raum, das Buch zählt kaum 200 Seiten, ist ein ungeheures Material zusammengetragen. Der Verfasser behandelt zunächst die Geographie des Landes, dann die Geschichte der Tschechoslowakei, ihre Verfassung, nationale und konfessionelle Verhältnisse, Schul- und Städtewesen, Literatur, Presse und Musik und schließlich in der größeren Hälfte des Buches die Volkswirtschaft des Landes. Dieser Teil ist besonders wertvoll, er gibt nicht nur die Verfassungslage der Bevölkerung wieder, sondern eine Uebersicht über die Landwirtschaft und alle Industrien dieses Staates. Alle Angaben stützen auf dem neuesten statistischen Material und der Verfasser bemüht sich, ein unparteiisches, objektives Bild des Landes zu geben. Wir können darum das Büchlein Weills, der damit eine, alle Anerkennung wertige Leistung vollbracht hat, allgemein den Partei-, Gewerkschafts- und Genossenschaftsfunktionären wärmstens anempfehlen. E. St.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cernak. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riecher. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holl.



**E**  
zur Pflege der Haut

### Fischkonserven aller Art.

geräuchert, mariniert, gebraten, in Öl usw. Fischkonserven in Kaviarform und Remouladenauce, Lachs in Scherben, Lachs u. Sardellenpaste, Delikatessen, Sardellen, Savelar, Nordsee-krabben, Comacchio-Sal, Anchovis, Mispich, norweg. Sprotter in Öl, Trüffel, Elblachs in Öl usw.

**A. Kalla, Konserverfabrik.**  
Schmiedoberg in Böhmen.

### „Frauenwelt“

Eine Halbmonatsschrift. Jede Nummer Ab 2.-.

Zu beziehen durch die **Vollsbuchhandlung Ernst Zattler**  
Karlsbad, Herag Palace

### Lachen links!

Das neue deutsche Bild hat erstens in sich selbst. Jede Nummer Ab 1.10. Zu beziehen durch die **Vollsbuchhandlung Ernst Zattler**  
Karlsbad, Herag Palace

### Lehrmeister-Bücherei

Eine bewährte Sammlung praktischer Anleitung für alle möglichen Bedürfnisse des täglichen Lebens. (Handwerk, Technik, Liebhaberei u. a.)

über **700** Nummern erschienen! Jede Nummer Ab 1.50. Verzeichnisse sendet kostenfrei

**Vollsbuchhandlung Stremsler & Co.**  
Teplitz-Schönan,  
Theresienstraße 18-20.

Inserieren Sie im „Sozialdemokrat“ !!

### Ja, meine Herren:



### Geschmack - Qualität Billigkeit

garantiert das **Kleiderwarenhaus**



### Prag — Celetna 17 — Prag

Beachten Sie die Adresse.



### Tragen Sie nur Berson

Gummiabstätze u. Sohlen  
Sie schützen vor Nässe  
Kälte u. Ermüdung.

### Kuh & Kretsch

Likörfabrik  
Teplitz-Schönan.

### Herren- und Knaben-Kleiderhaus

Im Warenhaus **„Zur Stadt Paris“**  
PRAG, Celetna 15.

Fabriksniederlage der Firma **Franz Rolnik Witwe, Proßnitz.**